



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

87 (22.2.1939) Mittag-Ausgabe A u. B

[urn:nbn:de:bsz:mh40-243817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-243817)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10^{gr}

Verlagsadresse: Täglich 2mal außer Sonntagen, Feiertagen, den Feiertagen monatlich 2,00 RM, und 1/2 RM, Traktanten in unseren Verlagsstellen abwärts 1,50 RM, durch die Post 2,50 RM, einm. 30 Pf. Postbez.-Geb. Diverse 75 Pf. Bestellgeld. Abbestellen: Wab. 10. 12. Hauptstadtstr. 41. Schöneberger Str. 41. Berlin-Charl. 12. Köpenicker Str. 1. Postamtstr. 15. W. C. Poststr. 2. S. 3. Südweststr. 2. S. 1. Abbestellungen müssen bis Ende 25. 1. d. Monats Monat erfolgen.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1-4, Neuenheimer Str. 11. Telefon: 24951. Postfachkonto: Karlsruher Nummer 17599 - Drahtanschrift: Rematell Mannheim

Kreisverteilung: 12 mm breite Millimeterlinie 9. Vienna, 70 mm breite Schriftmeterlinie 10. Vienna. Adr Familien- und Firmenadressen erhältlich. Druckerei: Hermann Kistner, 12. Hauptstadtstr. 41. Berlin-Charl. 12. Köpenicker Str. 1. Postamtstr. 15. W. C. Poststr. 2. S. 3. Südweststr. 2. S. 1. Abbestellungen müssen bis Ende 25. 1. d. Monats Monat erfolgen.

Mittag-Ausgabe A u. B

Mittwoch, 22. Februar 1939

150. Jahrgang - Nr. 87

Chamberlain über die Rüstungspolitik

Zwischenfälle bei der Rundgebung des New Yorker Deutschen Volksbundes

Weltwettläufer oder Weltbankrott!

Chamberlain sieht es ein - aber trotzdem wird weiter aufgerüstet

Drahtbericht aus Londoner Vertreters - London, 22. Februar.

Im Unterhaus eröffnet gestern am zweiten Tage der Debatte über die neue Verteidigungsanstöße Ministerpräsident Chamberlain das Wort. Chamberlain getraute vom finanziellen Standpunkt aus ein außerordentlich pessimistisches Bild. Er sagte, wenn die Regierung in diesem Jahre, wie es ihre Pflicht ist, Steuererhöhungen für das Rüstungsprogramm verweigert und über 4 Milliarden Mark aus Krediten für Rüstungen nimmt, dann müßten für die beiden letzten Jahre des britischen Haushaltsplans für Rüstungen nur noch 2 Milliarden Mark zur Verfügung. Das ist so wenig, daß die Notwendigkeit weiterer Kredite für den Rüstungsplan aufzunehmen, nicht ausgeschlossen sei. Damit aber erhebe sich die große Gefahr, daß es nicht möglich sein werde, auch Steuererhöhungen den Zinsendienst der Anleihe und die laufenden Ausgaben für Verteidigungszwecke zu bestreiten.

Aus diesem Grunde werde die Regierung jede Gelegenheit ergreifen, um das Rüstungsprogramm in Gang zu bringen, da andererseits das letzte Rüstungsprogramm zu einem Bankrott in allen Ländern führen würde.

Als nächstes sei die Regierung der Ansicht, daß ein Scheitern einer Abrüstungskonferenz schlimmer sei, als wenn überhaupt keine Konferenz stattfindet. Chamberlain bezog sich auf die Versicherungen aller Regierungen, daß ihre jeweiligen Rüstungen nur für Verteidigungszwecke bestimmt seien und sagte, wenn diese Versicherungen in allen Ländern zuträfen, dann müßte man zu dem Schluß kommen, daß die vorläufigen Rüstungen, die die Wirtschaft der Welt ruinieren, wegen eines Mißverständnisses aufgetrieben würden.

Als anschließend in der anschließenden Debatte wurde es in parlamentarischen Kreisen beachtet, daß Winston Churchill, der in Rüstungsfragen immer in den heftigsten Kritiken der Regierung steht, gestern außerordentlich milde war, sie nur in Einzelheiten kritisierte und im übrigen mit den britischen Erfolgen in der Aufrüstung zufrieden war. In parlamentarischen Kreisen lag es man daran, daß die britische Aufrüstung im letzten Jahre außerordentliche Fortschritte gemacht hat.

Winston Churchill tritt dann aber den Punkt an, den Chamberlain sorgfältig vermied, nämlich die Frage, ob England sich verpflichten solle, ein Expansionsprogramm im Mittelmeer nach Nordwesten zu entwickeln. Diese Frage wurde von der Regierung jedoch nicht weiter behandelt.

Der Minister für die Grafschaft Lancaster, Morrison, beendete die Rüstungsdebatte als Sprecher der Regierung. Er stimmte der Auffassung Winston Churchills zu, daß, wenn England „unabhängiger“ jemals wieder in einen kontinentalen Krieg verwickelt werden sollte, man nicht nach dem „Grundsatz begrenzter Verpflichtungen“ verfahren könne. England müsse dann alle seine Mittelkräfte einlegen.

Die Regierung könne verhindern, erklärte Morrison weiter, daß die Gespräche, die zwischen den Neutralen Englands und Frankreichs schon begonnen hätten, weiter fortgesetzt würden, und daß natürlich auch die Frage, welche Rolle England im Anfangsstadium eines Konfliktes zu spielen hätte, berührt werde.

Die Peiffe ist nicht recht zufrieden
(Fortsetzung der R.N. 3)
+ London, 22. Februar.

Die achtjährige Rüstungsdebatte im Unterhaus, bei der der Premierminister selbst das Wort ergriffen hat, wird in der heutigen Morgenpresse lebhaft diskutiert. Bezeichnend ist die Tatsache, daß selbst die Regierungsblätter sich nicht ganz einsig darin sind, „ob die bisherige Rüstung das gesteckte Ziel erreicht hat oder nicht“.

Während die „Times“ selbstbewußt schreibt, daß gegenwärtig kein ein ausgeprägter Kritiker wie Churchill gegeben müßte, daß man einen beachtenswerten Grad an Verteidigungswert erreicht habe und daß in naher Zukunft die Rüstungsproduktion aller Art, die jetzt schon groß ist, enorm werden würde, vertritt der ebenfalls im Regierungslager

lebende „Daily Telegraph“ keineswegs diesen Standpunkt uneingeschränkt. Er bemängelt vielmehr die Tatsache, daß man immer noch kein Ministerium geschaffen habe, das die Munitionsfragen regelt und macht sich die Auffassung Churchills zu eigen, daß die Schaffung eines Munitionministeriums das öffentliche Vertrauen härten würde.

„Daily Herald“ wies der Regierung vor, daß sie zugunsten der Rüstungswende eine inflationäre Kreditpolitik treibe, daß sie derzeitige Vorkläge zugunsten der Arbeitslosen wieder aber nicht hartnäckig abgelehnt habe.

Zwei neue Schlachtschiffe werden gebaut

London, 22. Februar.

Die britische Admiralität hat beschlossen, den Bau zweier neuer Schlachtschiffe des 1938 aufgestellten Bauprogramms der Vickers-Armstrong-Werke in New Castle am Tyne und den Cammel-Card-Works in Birkenhead zu übertragen.

Ballantraid beschließt die Anerkennung der Franco-Regierung. Wie man von unrichtiger Inoffizieller Seite hört, wurde auf der Tagung des Volkstages in Barcelona prinzipiell die De-facto-Anerkennung der Regierung General-Francos beschlossen.

Befehlet sich Paris?

Bedingungslose Anerkennung Francos?

Frankreich möchte jetzt noch wissen, was zu wissen ist! - Jubel um Franco in Barcelona

Drahtbericht aus Pariser Korrespondenten - Paris, 22. Februar.

Senator Bédarride hatte gestern Abend eine telegraphische Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Daladier. In französischer Regierungskreisen nimmt man nunmehr an, daß Frankreich die Anerkennung General-Francos am Samstag dieser Woche oder spätestens am

So schnell geht es nicht...

Wie Frankreich mit Franco wieder gut Freund zu werden hofft!

Drahtbericht aus Rom, Vertreters - Rom, 21. Februar.

In den Beziehungen zwischen Nationalspanien und Frankreich bringt heute das „Giornale d'Italia“ sehr interessante Aufschlüsse in bezug auf den spanischen Staat. In der Tat, den Inhalt des Berichtes wiederzugeben, den der Vorsitzende der französischen Parlamentarierkommission, die sich nach Nationalspanien begeben hat, der Abgeordnete Bodie dem Generalsekretär der Nationalsozialistischen Partei Mayer über die Möglichkeiten einer Annäherung Frankreichs an Nationalspanien gegeben hat.

In dem Bericht Bodies heißt es, daß die französische Kommission in Nationalspanien im allgemeinen freundlich aufgenommen worden sei. Von den höheren Offizieren und Beamten Francos sei sie allerdings mit spärlicherer Wärme empfangen worden. Auch die katholischen Geistlichen hätten sich zurückhaltend benommen. Das Ansehen Mussolinis und der römischen Legionäre sei nach dem großen Siege in Katalonien noch merklich gestiegen. Die Männer um Franco seien sehr entschlossen, seine Rückkehr zu den alten Zuständen zu gestalten und ganz allgemein herrliche der Eindrücke, daß die Regierung Franco dauerhaft sein werde, und daß Franco die Unterstützung der Franzosen den Vorennehmungen habe, noch nicht so bald vergessen werde. Die Annäherung Frankreichs an Nationalspanien müsse sehr vorsichtig angebahnt werden.

Montag der nächsten Woche bedingungslos vollzogen werde.

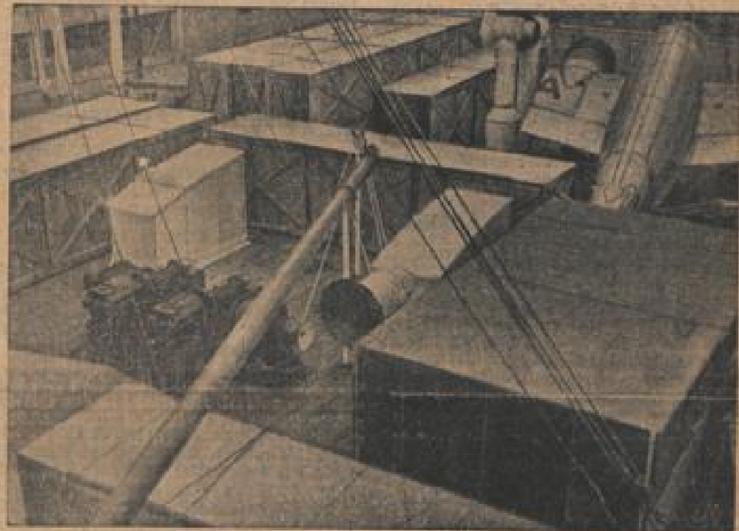
Bédarride erklärte in einem Presseinterview, daß die Anerkennung eines Staates eine einseitige Handlung sei, die ihrer Natur nach an keinerlei Bedingung geknüpft werden könnte. Gleichzeitig würde dann Frankreich den neuen Vorkämpfer für Franco ernennen.

Bodie empfiehlt dazu in erster Linie dreierlei:
1. Die spanischen Flüchtlinge auf französischen Boden müssen 100 Km. hinter die Pyrenäen zurückgejagt werden.

2. Müssen alle Mittelglieder der einseitigen spanischen Regierung aus Frankreich entfernt werden.

3. Müssen unter keinen Umständen die Bildung von spanischen Kommandostrukturen auf französischem Boden, die Francos Kampfbereitschaft fördern könnten, gebildet werden.

Dieser Bericht ist Ministerpräsident Daladier zugeweiht worden. Weiterhin wird im „Giornale d'Italia“ aus Rom ein Bericht des Generalsekretärs der französischen kommunistischen Partei, Thorez, an die Komintern vom 11. Februar mitgeteilt. In diesem Bericht führt Thorez, selbst in Frage über die Behandlung, die den spanischen Kommunisten in den französischen Ländern zuteil werde. Thorez schreibt die Schuld daran Daladier zu, der sich gegen jede Verbesserung der Lage der Flüchtlinge sträubt. Daladier habe überdies die Absicht, alle spanischen Flüchtlinge, die vor den französischen Gerichten wegen Kriminalverbrechen verurteilt seien, nach Guernica abzuschieben. Daladier habe in der spanischen Frage in dauerndem Gegensatz zu seinem Minister Sarraon und unterstütze die Spanienpolitik Bonnets. Thorez schreibt Daladier die Absicht zu, daß den Präsidentenwahlen Sarraon, Campesini und Mandel aus dem Kabinett auszuschließen.



Die weitere große Anzahl der amerikanischen Militär-Transportmaschinen und eine große zweimotorige Lockheed, die eine Teillieferung aus den in Amerika getätigten Käufen Frankreichs sind, kamen in De Haer an. (Wochenschrift „Die Welt“, London, 22.)

Als wichtigste Kandidaten gelten nach wie vor zwei Generale, der Marschall Cairoux, Oberkommandierender des 2. algerischen Armeekorps von Cron, und General Dumas, der bekannte Militärkritiker des „Figaro“ und des „Journal des Débats“. General Dumas hat noch vor wenigen Tagen an einer französischen Militärmission nach Spanien teilgenommen. Falls die Wahl des neuen Vorkämpfers jedoch auf einen Parlamentarier fallen sollte, würde in erster Linie Senator Bédarride selber, dann der Abg. Müller, Vorsitzender der außenpolitischen Kommission der Kammer, der gestern schon eine Unterredung mit Bonnet hatte, und der Abg. Molon genannt, der früher Innenminister war, dann unter Clemenceau im Lehmann-Prozess mit Verbannung bestraft wurde, und seine Sitzzeit in Spanien verbrachte, wo er sich zahlreiche Freunde gewonnen konnte.

Von französischer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Ansuchen für die Wiederbergung und Verpflegung der spanischen Flüchtlinge in Frankreich sich auf täglich 15 Millionen Franken belaufen. Diese Ansuchen werden vornehmlich vom französischen Staat gebildet. Die französische Regierung hat sich in Folge dessen an mehrere befreundete Mächte gewandt mit der Anfrage, ob sie sich nicht etwa an den Kosten beteiligen wollten. England und die Vereinigten Staaten hätten eine finanzielle Hilfe in Aussicht gestellt. Darüber hinaus haben keine anderen Länder die Aufnahme noch nur eines einzelnen spanischen Flüchtling bei sich selber ab. Die Vereinigten Staaten erklärten sich bereit, schließlich ganze 250 spanische Flüchtlinge zuzulassen, was nicht gerade viel ist bei einer Flüchtlingsszahl von etwa 400.000. Die Sowjets von Moskau jedoch haben auf die französische Anfrage überhaupt nicht zu antworten gerufen.

Wie aus einer Dumas-Rede hervorgeht, machen sich die französischen Behörden „gemilde Sorgen“ um die Unterbringung der im Rückzug an den Fall Kataloniens von den Spaniern-Vertriebenen über die Pyrenäengrenze geschickten Flüchtlinge. Von Toulouse sind Dumas zufolge bis jetzt bereits über eine Million Flüchtlinge nach Paris und

hauptsächlich nach Elbst-Verträgen befördert werden.

Diese Sorgen erscheinen nicht recht verständlich, da es wahrscheinlich bedeutend näher läge, diese „Sorgenregenden“ Diebstenden dorthin zurückzuführen, wo sie von den Netzen gefischt wurden, statt sie in die entferntesten Teile Frankreichs zu bringen.

Francos feierlicher Einzug in Barcelona

EP. Barcelona, 22. Febr.

Am Dienstag hat Franco seinen feierlichen Einzug in Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens gehalten. Auf die Kunde von der Veranstaltung einer großen militärischen Parade vor Franco strömten schon seit den frühen Morgenstunden riesige Menschenmengen nach dem Innen der Stadt, wo sie dem Platz von Kataloniern zuströmten. Bereits um 9 Uhr war schätzungsweise rund eine halbe Million Menschen rund um den Platz von Kataloniern und in den benachbarten Straßen versammelt. Anwesend waren die Truppen, die an den letzten Regimentsmärschen am dem Platz von Kataloniern teilgenommen hatten, auf dem für sie bestimmten Plätzen angeordnet. Franco wurde bei seinem Erscheinen mit begeisterten Jubel begrüßt.

Am Dienstagabend hielt Franco über alle nationalspanischen Sender eine Rede. Er würdigte die ungeheure Leistung der nationalen Armee, die das rotgoldrote Banner auf die Pyrenäenberge gehielet hat. Daraus könne die Welt den Schwung und die Kraft des neuen Spaniens erkennen. Die Blutsnot der spanischen Jugend werde fruchtbar aufgehen in Gestalt eines neuen Spaniens. — Die Befreiung Kataloniens bezeichnete General Franco als die größte Weltereignisse des Krieges, denn innerhalb 44 Tagen sei die gesamte Provinz befreit worden.

Lufschutzpflicht in Polen

Nach dem Ruher des deutschen Luftschutzes
Abn. Warschau, 22. Febr.

Im polnischen Oberstabsrat erschien am Dienstag ein Erlass des Ministerrats über die Pflicht der Vorbereitung für den Luftschutz und Luftschutz in Friedenszeiten. Danach sind die Besitzer von in- und ausländischen Unternehmen, Banken, Handels- und Warenhäusern, aber auch die Eigentümer von Privathäusern verpflichtet, für die Luftschutz- und Luftschutzausbildung ihrer Personals sowie für die Bereitstellung geeigneter Gerätschaften und Vorkehrungen für den Luftschutz auf eigene Kosten Sorge zu tragen. Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 3000 Zloty bestraft.

Sie kümmern sich nicht darum

Wieder ein Sowjetflugzeug über Deutschland.
Abn. Helsinki, 21. Febr.

Die finnische Geheimdienstinformation ist am Dienstag durch ein sowjetisches Flugzeug auf das Schwere verlegt worden. Das Sowjetflugzeug hielt sich längere Zeit bei dem Leuchtturm Styrklub in der Gegend von Wiborg in finnischen Hoheitsgewässern auf und ließ bei Testflügen über finnische Hoheitsgewässer in Richtung Finnland garab, nachdem es vergeblich von der finnischen Grenzschutztruppe beschossen worden war.

Die Palästina-Konferenz

Englische Jugendlinien an die Araber?
— London, 22. Februar.

Das englische Kabinett wird sich in seiner heutigen Wochenversammlung unter anderem mit der Palästina-Frage beschäftigen. In der Palästina-Konferenz ist das vorbereitende Stadium erreicht. Sowohl die Araber als die Juden haben ihren Standpunkt vorgetragen. Es liegt nun an der englischen Regierung, dazu Stellung zu nehmen und ihrerseits Vorschläge anzubringen. Während die Verhandlungen mit den Juden ausgedehntlich ins Stocken geraten sind, machen die Verhandlungen mit den Arabern Fortschritte. Es hat den Anschein, daß die englische Regierung bereit ist, Jugendlinien an die arabischen Forderungen zu erörtern. Sie ist nicht mit dem Herzen auf der arabischen Seite, steht aber politische und strategische Rücksichten, die sie zu einer härteren Maßnahme auf die Araber zwingen.

Wie ich von unrichtiger Seite hört, sollen sich die englischen Jugendlinien auf das Abschneiden der jüdischen Einwanderung und auf die Einrichtung einer eigenen Palästina-Regierung beziehen. Die ganze Frage ist es aber, ob England bereit ist, sich in London aufzugeben. Solange diese Frage nicht gelöst ist, ist an eine Verständigung mit den Arabern nicht zu denken. Die Einmischung der Vereinigten Staaten in die Palästina-Frage und der Druck, den sie auf die englische Regierung zugunsten der Juden ausüben, haben, hat in der letzten Zeit nachgelassen, nachdem John Sand in einem persönlichen Brief an Präsident Roosevelt die arabische Sache ausmündete.

Ein netter Polizeichef

Die Untersuchung des Polizeistandards von London
Drabbericht ungl. Pariser Vertreter
— Paris, 22. Februar.

Die Untersuchung wegen des seit Monaten schon anhaltenden Polizeistandards in London hat nun zu einer Reihe von Disziplinarverurteilungen geführt. Der Polizeikommissar Galtacoli, Chef der Sittenpolizei in London, wurde vom Disziplinargericht aus dem Amt entlassen. Er hat sich als erwiesenermaßen herabgesetzt, daß Galtacoli die „politischen Dienste“ in London nicht ernst überwachte, sondern im Gegenteil noch sorgfältig schützte. Auch warnte er vor jeder Polizeireise die ihm ergebenden Freunde in der Unterwelt von London. Vier weitere höhere Polizeibeamte des jüdischen Polizeidienstes werden in den nächsten Tagen vor dem Disziplinargericht erscheinen.

Weitern Rückgang der Rente und Rentenanst. Nach dem Stand vom 15. Februar ist erneut ein merklicher Rückgang der Rente und Rentenanst zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der verheirateten Ehepaare im Reich ist auf 755 zurückgegangen gegenüber noch fast 1000 am 1. Februar. Die Rententragung betragen nur noch 305 Gebilde gegenüber noch mehr als 500 am 1. Februar.

Sie geben keine Ruhe:

Jüdischer Heberfall auf New Yorker Deutschen Volksbund

Ein mißglückter Anschlagversuch - Sollen die Deutschen für die jüdischen Ausschreitungen büßen?

Abn. New York, 21. Februar.

Bei der Massenversammlung, die der Amerika-Deutsche Volksbund anlässlich des Geburtsfestes Washingtons einberufen hatte und bei der 22.000 Besucher die letzten Plätze füllten, kam es zu einem Zwischenfall. Als der Leiter des Bundes, Fritz Kuhn sprach, verlor ein jüdisches Individuum, namens Greenbaum, sich auf den Redner zu stürzen, offensichtlich in der Absicht, auf ihn einen Anschlag zu verüben. Der Jude wurde rechtzeitig verhindert, sein Vorhaben auszuführen und von dem empörten Rednerpublikum gebührend zu rechtgewiesen. Die Polizei nahm ihn in Gewahrsam. Greenbaum wurde dann im Schnellverfahren zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurteilt, ist aber am Dienstagabend wieder freigelassen worden. Eine jüdische Organisation hatte für ihn Bürgschaft geleistet und die Geldstrafe bezahlt.

„Sallet den Dieb“

Abn. New York, 21. Febr.

Die gesamte amerikanische Presse bringt heute mit zahlreichen Bildern verschiedene Berichte über die Massenversammlung des Amerika-Deutschen Volksbundes. Bei Angriffen des jüdisch-kommunistischen Pöbels auf die Polizei am Rande der Baumwelle wurden, wie nunmehr scheint, zehn Personen, darunter fünf Polizisten, verletzt, 13 Demonstranten wurden verhaftet.

Die berühmte Schriftstellerin Dorothy Thompson, die bei Beginn der ersten Versammlung wegen ihres hysterischen Geschreies an die Luft gefesselt werden mußte, benutzte die Gelegenheit, um sich ihrem Publikum wieder einmal in gehärdeter Erörterung zu bringen. In einem spärlichen Interview in der „Daily Tribune“ beklagt sie sich über „Vererbung verfassungsmäßiger Rechte“ und setzt darüber, daß sie von Volkswissen aus dem Ziel befreit worden sei, die „von den von ihr gezahlten Steuern leben“.

Eine Meldung der „Associated Press“ aus Washington zeigt klar und deutlich, wie sich gewisse Kreise im „Land der Freiheit“ die Freiheit eigentlich denken. Es heißt darin:

„Ausgereifte Kreise erörtern die Frage, ob derartige öffentliche Versammlungen zulässig sind, und sollten werden. Der Sprecher des Bundespräsidenten, habe diese Frage verurteilt und empfohlen, alle diejenigen, die „amerikanische Regierungen“ betreffen, in Zwangsmaßnahmen unterzuziehen.“

Das Mitglied des Senatsausschusses für Einwanderung, Holman, habe wiederum der Meinung Ausdruck gegeben, daß durch die New Yorker Zwischenfälle die Frage aufgeworfen werde, ob nicht zweckmäßigerweise die gesamte Einwanderung eingestellt werden sollte, die Amerika die bereits im Lande befindlichen „unverträglichen Elemente“ assimiliert habe.

Zahlreiche kommunistische und marxistische Organisationen schickten Vertreter zu La Guardia mit „bitteren Beschwerden“ darüber, daß er diese Kundgebung erlaubt habe.

Das übliche Washingtoner Kriegesgeheer

(Zunehmende der R M S)
+ Washington, 22. Februar.

Im Verlauf der heutigen Unterhandlungen über die 10-Milliarden-Dollar-Verträge zur Erhaltung neuer Flottenkapitalien, warnt er sich auch die Insel Guam bedroht, erklärte der Vorsitzende des Marineausschusses Wilson.

London protestiert wieder einmal in Tokio

Angedlich griffen japanische Flugzeuge englisches Hoheitsgebiet an

Tokio, 22. Februar.

Der Sprecher des Außenamtes teilte heute mit, daß die britische Note gegen die japanische Bombardierung des Englisches Hoheitsgebietes durch japanische Flugzeuge am 11. Februar Protest erhoben habe. Einzelheiten des Zwischenfalls seien noch unbekannt, da man die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen habe.

Neuer Werd in Schanghai

EP. Schanghai, 22. Februar.

Marquis Li Kuo-chi, ehemaliger chinesischer Gesandter in Brüssel und Chef des berühmten chinesischen Staatsmannes Klinschong, wurde am Dienstag in der Sings-Road in der Internationalen Niederlassung Schanghai durch chinesische Nationalisten erschossen. Dieses Attentat folgte nur 30 Stunden nach der Ermordung des Kantinger Außenministers Chinlu in Schanghai, die die japanische Regierung zur Aufkündigung von scharfen Gegenmaßnahmen veranlaßt hat, falls weitere politische Morde erfolgen sollten.

Von dem erschossenen Marquis Li Kuo-chi wird angenommen, daß er in Beziehungen mit der Japan nachziehenden Kantinger Regierung stand. Er wurde vor fünf Jahren viel genannt. Er wurde damals als Direktor der Chinesischen Handels-Schiffahrtsgesellschaft wegen propagandistischer Einwirkung angeklagt, zu Gefängnis verurteilt und verlor die chinesische Staatsbürgerschaft.

Japanische Abwehrmaßnahmen

Abn. Tokio, 21. Febr.

Im Unterhaus fragten am Dienstag mehrere Parteienvertreter die Regierung, welche Maßnahmen sie hinsichtlich der zahlreichen Terrorakte innerhalb der Fremdenkolonien in Schanghai ergreifen werde. Hierbei kam auch der Fall der Ermordung

Amerika hätte es für wünschenswert, gegenüber den autoritären Staaten eine „bestimmte Sprache“ zu sprechen. Die USA gebe hiermit der Welt Beispiel, daß sie sich niemals zerschellen lassen würden.“

Auf eine Einwendung des Abgeordneten Fish, daß Guam der Welt an der Kette Japan sei, und seine Befreiung der kürzlich Weg zum Krieg bedeuten würde, entgegnete Wilson, die strategische Lage der Insel im westlichen Stillen Ozean entginge ihrem unerschütterlichen Wert als Verteidigungsstütze der USA-Flotte.

Als im Verlauf der Senatsdebatte das Wort „Kriegserklärungen“ fiel, äußerte Senator Reynolds aus, daß von allen sogenannten „Kriegserklärungen“ England die größte und blutigste sei. Es sei eine Unverschämtheit und Ironie, wenn gerade die Engländer mit dem Finger auf die Eroberung Abessinien durch Mussolini hinweisen werde.

„Roosevelt verfolgt Kriegeslust“

EP. Washington, 21. Febr.

„Roosevelts Außenpolitik hat die USA an den Rand des Krieges gebracht“, erklärte Senator Bridge am Montagabend. Der Senator erklärte dann weit-

ter, Roosevelt verfolge einen ausgesprochenen Kriegsfuhr. Hierzu gehörten auch die von ihm ohne Zustimmung der Öffentlichkeit oder des Kongresses getroffenen Abmachungen mit anderen Staaten sowie sein augenscheinlicher Vorbehalt, sich als Vorgesetzter der Welt aufzuspielen.

Wird es selbst England zu toll?

EP. London, 21. Februar.

Eine Erklärung, die der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats, Pittman, über die amerikanische Auffassung der „Politik der Befreiung“ abgab, hat in England peinlich berührt. Pittman's Rede wurde über den Washingtoner Sender verbreitet. Er attackierte die von Chamberlain in München verfolgte Politik und erging sich in Angriffen und Beschuldigungen gegen die autoritären Länder.

Die öffentliche Meinung in England betrachtet, war gerade in den letzten Wochen in England sehr unangenehm aufgeflogen. Man hatte jedoch nicht erwartet, daß sie in einer solch scharfen Weise in einer Erklärung, die über den ganzen amerikanischen Kontinent verbreitet wurde, ihren Ausdruck finden würde.

Für alle Fälle ...

Italien prüft seine Verteidigungsmacht

Auch eine Inspektionsreise des Generalstabschefs des Heeres

Drabbericht ungl. röm. Vertreter
— Rom, 22. Februar.

Der Generalstabschef des Heeres, der zugleich Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ist, General Pariani, hat gestern eine Inspektion des oberitalienischen Armeekorps angetreten. General Pariani beabsichtigt zunächst die in Trient liegende motorisierte Division und wird die Inspektion der anderen Garnisonen in den nächsten Tagen fortsetzen.

In Rom bringt man die Inspektionsreise Parianis in Zusammenhang mit der Neubelebung des Heeres nach Abzug, und in der Tat zeigen diese Studienreisen, mit welcher Aufmerksamkeit die zuständigen italienischen Stellen gegenwärtig den Stand der Rüstungen an den italienisch-französischen Grenzen prüfen.

Neue Italiener-Verhaftungen in Tunesien

Abn. Rom, 21. Februar.

Wie die „Tribuna“ und „L'Unita“ erklärt, sind 15 Italiener wegen angeblicher „Spionage“ verhaftet worden, unter ihnen befinden sich der Leiter des italienischen Konsulats in Tunis und der Direktor eines Hotels in Tunis. Der Zweck dieser Verhaftung sei, wie der Korrespondent des „Placet“ betont, klar genug. Man wolle eine italienisch-französische Zusammenarbeit und bessere Beziehungen planen.

Graf Cianos Besuch in Warschau

Drabbericht ungl. röm. Vertreter
— Rom, 22. Februar.

Der bevorstehenden Reise des Grafen Ciano nach Warschau sieht man in Rom angesichts der gespannten internationalen Lage sehr große Bedeutung zu. In gutunterrichteten Kreisen nimmt man

an, daß Graf Ciano mit Oberst Beck über die evtl. Nachwirkungen des Kabinettswechsels in Warschau und Ungarn auf die internationale Lage sprechen wird, da man in Rom vornehmlich drei

Wer bedächtigt raucht, raucht besser!

ATIKAH 5A

größere Staaten als an den südamerikanischen Fragen interessiert und für sie maßgeblich ansetzt: Deutschland, Italien, Polen.

Better wird angenommen, daß die polnischen Forderungen nach Kolonien oder doch zum mindesten nach erweiterter Reichshoheitsgewalt in den Warschauer Besprechungen eine Rolle spielen werden. Man sieht es hier als gewiß an, daß Oberst Beck diese Probleme in London zur Sprache bringen wird, wohin er nach den Warschauer Verhandlungen mit Graf Ciano sich begeben wird.

Endlich schreibt man hier dem Grafen Ciano die Absicht zu, sich in Warschau nach der Auslegung zu erkundigen, die Polen im Falle eines europäischen Konfliktes seiner vertraglichen Bindung an Frankreich geben würde, das heißt nach der vorläufigen Sprache der Diplomatie überlegt: ob Polen sich in solchem Falle an Frankreich gebunden erachten würde.

Die Zahl der ausgeschalteten Handelswaren, Lehen hat im Jahre 1938 in Ausdehnung der Reichshoheitsgewalt nicht mehr von der Aufgabe der Erwerbstätigkeit der Ehefrau abhängig gemacht wird, beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1938 wurden im alten Reichsgebiet 24.000 Ehepaare betroffen, gegenüber, das sind über 10.000 mehr als im Jahre 1937. Insgesamt sind damit bisher über 1.100 Millionen Ehepaare betroffen ausgeglichen worden. Diesem kommen für Deutschland bisher 13.771.

Furchtbares Eisenbahnunglück in Nationalpanien

Bisher über 100 Tote

Abn. Paris, 21. Februar.

In der Provinz Saragossa ereignete sich am Montag in der Nähe des Ortes Ariza ein furchtbares Eisenbahnunglück. Zwei vollbesetzte Militärszüge fuhren mit hoher Geschwindigkeit aufeinander. Über die Zahl der Opfer liegt bisher keine endgültige Meldung vor, doch sind bereits über 100 Tote aus den Trümmern der Züge geborgen worden.



„In der Geschichte unseres Volkes wird das Jahr 1938 ein großes, unvergessliches, hohes Jahr sein. Ich erwarte, daß das Winterhilfswerk 1938/39 der geschichtlichen Größe dieses Jahres entspricht.“

Adolf Hitler

Bei der Eröffnungsfest der W.H.W. 1938/39



Mannheim, 21. Februar.

Karneval auf allen Straßen

Nach drei Uhr und der närrischen Kappensfahrt, die den meisten Karnevalisten wohl den Reiz gab, ging es in den beiden Hauptstraßen wieder mächtig los, verteilte sich aber auch in die abgeperrten Nebenstraßen, sofern hier ein Kariokocher was für die musikalische Unterhaltung tat. An Schunkel- und Tanzbetriebe auf der Straße fehlte es nicht, so gab es Musik zwischen O 6 und O 7, und ein Gedränge, das kaum noch durchzukommen war. Gewaltig haute sich auch die Menge um einen Kausprecherswagen, der lange in der Nähe des Rosenhofs, mitten auf der Straße zwischen P 3 und O 5 parkte. Hier gab es im Gegenlag zu den gestrichelten Nachmittagsstunden in den Abendstunden leider auch öfter eine recht ungemütliche, so rde Kausprecherei mit Gegenbesuch, das die kleineren Buden und empfindlicheren Mädel völlig an die Wand drückte, aber auch erwachsene Frauen zu Fall brachte. Es war weniger ein närrisches Mädelstreiben als drangsalierendes Getrampe von halbwüchsigen Jüngern, die meist gar nicht maskiert waren, und nur wenig närrisch.

Solche Szenen mit Kausprechergeschrei gab es dann noch öfter, vor allen Dingen der Kausprecher vom Rosenhofen zog viel Volk an, und hier ist ja auch viel Platz. Aber auch in der Breiten Straße zwischen U 1 und K 1 gab es ausgelassene Tanzlust in einem Kausprecher, der besonders praktisch als Tanz auf dem Gehweg stand. In einem Wagen zwischen U 1 und K 1 wurde fleißig getanzt, und die Vorkänge von den Breiten Straßern ganz zurückgezogen waren, hatte man guten Grund und es hielt: „Gud, le werde ich wie die us'schene Dangdöbelscher!“ Und schließlich auf die Entfernung haben die Tanzenden hinter Glas schon etwas Vuppelhaftes. Jedenfalls eine nette Idee des Edeles, so einen kleinen 10-Minuten-Karnevalabend vor Geschäftsschluss zu improvisieren.

Manchen gab es genug auf den Straßen, aber diese Maffierung an einzelnen Ecken hat doch auch mehrere Nachteile. Das Volk kam sich zu sehr und ständert dadurch das gemütliche Planieren und Spielchen. Die Kleinen mit ihren tollen Masken und verrückten Kleidungsstücken aus Großmutter's Modellen, ihrer Musik und ihrer Schlagfertigkeit werden in diesem Tanzrausch verloren. Sie kriegen auch die Füße getreten und rufen wehklagend: „An mei Jabel! Bah! Se doch uff, die Ständ! großmädelst! er. Soll ich Ihre mol vors Schienbein trete, daß Se wisse wie's duht?“

Besser konnte man Tugend von weiten An- blickgruppen herausheben, die mit Gelang und Harmonikspiel und manchen Juchern aus der Tasche lodern. Jetzt, während sie sich in die Höhe, Seiten- schoben, sitzen Ecken, und weil ihnen nicht anders einfällt, rauchen sie leider auch Zigaretten, die ihnen schmeckt wird. In den Abendstunden habe ich nur einen gesehen, der immer wieder zu rauchenden Lebendleibern veranlaßt, es war ein mühsamer- freudeiter Rollschuhläufer mit launigen schmerzhaften Tritten. Der laute mit ungläublicher Geschäftlich- keit durch die Gruppen und Reihen, und vergnügte auch mit mancherlei pantomimischer Verrenkung.

Das so sieht man wieder mal, daß alles seine Zeit und Nachteile hat, und die Idee des Prinzen war wohl richtig sein, in allen Hauptstraßen zentral gelegene Kausprechertürme aufzustellen, von denen aus teils mit Spielen und närrischen Anord- nungen, teils mit Musik- und Tanzmusik der Volks- und Straßenkarneval flüssig und locker gehalten werden kann. Sonst ist nicht von heute auf morgen zu vermittelbar, aber die Technik hat ihre eigene Kraft, und so wie sie jetzt sporadisch und zufäl- lig auftritt, wirkt sie in mancher Weise hindern, — so dankbar man im übrigen den Geschäften ist, daß sie überhaupt etwas tun, was den meisten doch viel Freude und uns um wertvolle Erfahrungen reicher macht.

Der Feuerio-Efferrat im Nationaltheater

Das Dienstag-Februar-Kabarett des National- theaters war schon seit Tagen anderwärts. Dem Besuch dieser letzten Februart-Vorstellung entsprach die Stimmung, die die Besucher mitgebracht hatten. Schon zu Beginn war das Haus durch den durch- schlingenden eingesperrten, daß sich die oberen Ränge nur dadurch zu helfen wußten, daß sie die den Blick behindernde Papierkassette abließen und ins Parkett warfen, von wo die Rollen in den Dreieck- zonen und auf die Bühne geschleudert wurden.

Als Tanzwart Josef Dissenbach seine mühsige Präsentation unter größtem Beifall beendet hatte, kam eine ganz besondere Überraschung. Der Efferrat des „Feuerio“ zog mit dem Prinzen Werner I. und seinem Gefolge unter den Klängen des Feuerio-marsches durchs Parkett zur Bühne. Es war ein wunderbares Bild, daß die Güter mit dem Bühnen-Efferrat im Hintergrund boten, da immer ein Efferrat im schwarzen Frack mit einem Prinzen- nach-Ostler abwechselte. Präsident Theo Schuler unterließ in einer humorvollen Anrede die Würdigung des „Feuerio“ und Theater und überreichte Intendant Brandenburg den Orden vom Goldenen Bild mit Brillanten. Die gleiche Aus- zeichnung ließ er Ministerpräsident Walter Köhler überbringen, der mit seiner Gemahlin der Verehr- lung beizugab. Auch das langjährige Feuerio- Ehrenmitglied Vene Wankenscheld, der Bühnen- Efferrat und Kapellmeister Klaus wurden aus- gezeichnet. Der Prinz schickte den Intendanten und Josef Offenbach mit seinem Dankenden, Inten- dant Brandenburg schloß seine Dankesworte

Der große KdF-Rehrens im Rosengarten

2500 Personen — Tanz bis morgens vier Uhr bei bester Stimmung

Das war nun endlich eine passende Anzahl Kar- nen im Rosengarten, 2500, nicht zu viel und nicht zu wenig, Tanzlustige und mehr Sehbare, Schlichte und mehr Raffierte, Maskierte und auch Sozia- lisdemokratie mit ihrem eigenen Gesicht. Efferveszenz, Trübseligkeit, Verdriehe, Verärgerte, Vermüdete, Verkaterte, Verliebte, Verliebte... Was halt so auf einem leichten Maskenball alles zusammenkommt, vielfach auch schon mit knapper Vorne, aber voll der Hoffnung, doch noch einen rettenden Freund zu finden.

Nachdem man eine Weile getanzt und getrunken, sich bedauert und beschwört hatte, trafen Prinz und Prinzessin mit großem Gefolge ein, es gab einen prächtigen Aufmarsch, und die Erklärung der Prinzessin, daß sie leider selber und nicht zu einer Ansprache fähig. Der Prinz aber, immer noch bei besten Kräften, ließ dem Mannheimer Karneval alle Anerkennung zuteil werden, dankte für Stärke und Ausdauer in der Karneval, hoffte, daß Mann- heim bis zum nächsten Jahr eine wahre Obergang des Karnevals werde, und versprach im übrigen am morgigen Tage den Mantel der Barmherzigkeit über alles Geschick zu decken.

Das war nun gut gesprochen, und in Vertretung der Prinzessin erhob nun seine Stimme Präsident Reichert von der „Fröhlich Pfalz“, dessen Efferrat auch vollständig vertreten war, erzählte von dem Verhalten der Prinzessin, die nun ins Exil zurück müße, und brachte ein kräftiges „Ab!“ aus, und da- mit alle ändern auch zufrieden seien, auch ein eben- solches „Ab!“ Präsident Schuler, der nun eigen- lich hätte sprechen sollen, war plötzlich von tiefer Seltsamkeit ergriffen und überließ das Wort dem Prin- zen, der dann im Namen des Efferrats einige dan- kenbedürftige Worte sprach. Mit Tränen zog das Ganze ab durch die Mitte, und das erhebliche Ab- wecheln aus des Volkes Mitte erklang mit Heftigkeit.

Darauf hatten wir alle wieder ein wenig tanz- freud, als sich das Preisgericht, diesmal in un- geordnet vielküriger und reichhaltiger Zusammen- setzung, Kreiswart Adam an der Spitze, in allen möglichen Reihen und Gruppen platzierte, und ohne viel musikalische Aufhebens davon zu machen, sich an die Arbeit begab. Eine lange mitschreitend 60-70 Nummern umfassende Maskenrevue sollte sich auf zur Vorkühnung. Es gab alle Volkstümliche Extrapol- und Klänge und der Saal war mit weiblichen

mit dem Ruf: „Arm in Arm mit dir fordern wir den Orientgram in die Schranken!“ Und dann zog nach einem „Ab!“ auf den „Feuerio“ der hohe Besuch wie- der ab. Sch.

Trochene Kappensfahrt

Das war doch etwas ganz anderes als beim Zug am Sonntag: die Kappensfahrt, die die drei Karneval-Gesellschaften am Sonntag- Abend durch die Innenstadt veranstalteten. Gegen 10 Uhr setzte sich der städtische Zug am Odenrad in Bewegung. Die Spitze hatte diesmal der „Feuerio“. Dem Efferrat, der in Talaren im roten Wagen sah, warferte die Prinzengarde. Die durch die besten Gesichter, die sie in den letzten Tagen zu sehen hatte, hark zusammengekommen war, voran, Bittentredner schlossen sich an. Dann kam die Große Karneval-Gesellschaft „Lindenhof“ in Kraftwagen mit Anhang und den Schluss machte die „Fröhlich Pfalz“. Der Efferrat hatte den glücklichen Gedanken, sich in die Fremdenkreise zu setzen, mit der er am Sonntag all- gemeines Aufsehen erregte.

Auf dem ganzen Wege, den der Zug durch die Innenstadt nahm, bildete eine große Menschenmenge Spalier, die die Abreise auf das schlaueste er- widerte. Am stärksten war der Andrang in der Heidelberger Straße und auf den Plätzen. Hier mußte der Zug durch eine enge Gasse fahren. Nach Gießen war harte Kappfrage. Aber da unserm Wagen nur eine Schachtel angesetzt war, mußten wir sehr sparsam umgehen und uns in der Hauptgasse auf das Werken von Luftschlangen beschränken. In die Gasse! Auch so ein Kapitel. Die weitesten müssen, daß die Reaktion zum größten Teil gekantet werden muß. Und da man am Sonntag so völlig verschollen hätte, war gestern eben etwas Mangel.

Am Marktplatz blieb die „Fröhlich Pfalz“ zurück, um hier noch einen prächtigen Volkskarneval mit Musik und so anzuführen. Ein tausend- köpfiges Publikum spendete begeistert Beifall. Mit der Kappensfahrt war die Tätigkeit des Efferrats des „Feuerio“ feineswegs zu Ende. Ein Teil davon sah, als man sich im Nebenzimmer des „Kabarett“ ge- führt hatte, und im „Klub“. Und um 10 Uhr traf man sich von neuem in der Kantine des National- theaters, um das Ringelziehen zum Erklären auf der Bühne abzuwarten. Wir verteilten über den „Mittelsaal“ im Rahmen des Februart-Kabarett an anderer Stelle. Vom Nationaltheater fuhr der Efferrat zum Rosengarten, um einer Einladung zum KdF-Rehrens zu folgen. Sch.

Letzter Abend der „Fröhlich Pfalz“ beim Bohmanns Adl

In der Vorkühnung trafen sich gestern Abend die Mitglieder der Fröhlich Pfalz zum letzten Kappens- abend, wobei man übrigens besonders viele Karne- valisten bemerkte, die ihrem Bohmanns Adl die Ehre taten. Es gab prächtige Bittentreden von Fritz Körner und Spindler sen. und Boh- mann Adl selber, der meist bei der Kapelle als Schlagzeuger wirkte und dabei die tollkühne Jungs- tunde verkörperte, die er schon am Karneval bei der Kappensfahrt so trefflich dargestellt hatte, kam dann

Exemplaren, der ebenfalls weiblich bevorzugten Wassergitarren und sonstigen Möglichkeiten mit kurzem Rock und langen Beinen etwas zu zeigen, was das Interesse der Anstehenden und des Preis- richters hätte erregen können. Es gab Amazonen und Bäuerinnen, Girls und Gretchen, Rot-schwarz und Blondhaarige, ein Gerippe und ein Wasser- mitter, und zwei weibliche Comquils, die sogar einen Kugelwechsel mit nachfolgender Erdbebung vorführten. Es war im ganzen wohl vielseitig, aber man hätte sich ruhig ein Bischen mehr an- strengen können.

Nach einiger Zeit war man dann von der Ver- staltung wieder zurück, und hatte folgende L. Preise er- halten: Herr u. Dame, jenes grünlich-schwarze Kariokocher, das schon zu eine reize Kariokocher- stimmung mitbrachte. Unter den Damen holte den Preis eine niedliche kleine Süddeutsche, und den Gruppenpreis gab für die 4 russischen Bäue- rinnen, die in alle nicht über auslachen. Trostpreis gab's für einen Clown, eine zweite Süddeutsche, die zwei schick- und dochschlagen Comquils und schließlich die feine Spanierin. Die Gruppe der he- den Rothhaarigen sang leer aus, sie hatten sich zu spät angemeldet; denn auch im Karneval ist Anpassung an die Ordnung notwendig, soll man durchkommen. Chancen hatten sie wohl, denn so große Gruppen sind schon selten, und sie hatten schon etwas mehr dar als die übliche Kariokocherleistung auf der Basis eines möglichst kurzen Rock. Die Preise be- standen nämlich aus Gutscheinen für KdF-Fahrten im Werte von 15-10 Mark.

Darauf ging dann wieder mit verstärkter Kraft an die tanz- und Volkstümliche Unterarbeit. Es spielte abwechselnd in der Mitte des Saales die Tanzkapelle des KdF-Klubs unter Weid, und der Kreidemaßstab auf dem Podium unter Rohr, und in der Wandgasse wieder Kup- perl mit 10 Mann. Im Parkett konnte man längere Zeit hindurch das Ballett des Nationaltheaters in feinerer Marinestimmung sehen, auch sonst waren eine Reihe von Künstlern des Nationaltheaters in feinerer Marinestimmung zu sehen, vornehm natürlich Offenbach, der Groß- und Oberkarnevalist.

Um 4 Uhr war Schluss mit der Tanzerei, und nun fragte es sich, ob man rechtzeitig im Bierkeller eine gute Ecke gefunden, um mit Würstchen und Bier dem unangenehmlichen Kariokocher noch ein etwas- ausgedehntes Kontra bieten zu können. Hr.

auch als Moritatenlänger wieder einmal zu seinem unbedruckten Rechte. Im übrigen auch es in der Vorkühnung viel zu tun, denn der KdF ist ein großer Freund blühender Musikführung; so hat- te Arthur Müller den Klappfuß bereits mit einem richtiggehenden Ventilator als Klappfußmotor, und Billy Weber hatte den Schwinger Schloßgarten gemalt. Auch sonst gab es noch schöne Kunstwerke wie die Angebrachte von Heidelberg und nicht zuletzt einen Bittentredner: „Niemer schickt uns als dumme Kariokocher!“

Blick auf Seidenheim

Bekannt gesagt — aber auf den ersten Blick war Seidenheim in den letzten Tagen gar nicht mehr wiederzuerkennen. Der Vorort stand auf der ganzen Linie unter dem närrischen Jovier des Februart- prinzen und — jetzt können wir es sagen — die Seidenheimer entrichteten der Karneval recht gerne ihren Tribut. Die Vereine hatten alles anbehalten, um solem gerecht zu werden. Es war wirklich jän- glicher Karneval. Die Ober-Luzifer machten eine im-

Fasnachtsumzug in Feudenheim

Allelei lustige lokalhumoristische Einfälle

Wenn die „Feierzeit“ auch diese Fasnacht nicht weiter mit Störungen hervorruft, so ließ sie sich doch die Gelegenheit eines jängrigen Karnevals, nicht nehmen. 11 Nummern wurden aufgebracht und aufgeführt; an jedem Wagen, festlichen Rollen und spöttischen Einfällen fehlte es nie, und geübter waren die SENDER, denn der Zug ist Ehrensache. Es sollten mehr Innenstädter heranzufahren, sie wür- den dieses und jenes lernen, u. a. auch die Feudener Sprech, die bekanntlich ihre vom Mannheimerischen weit abweichenden Eigenheiten hat.

„Am I komme sel!“ heißt es z. B. hier und bald folgen prächtig uniformierte Vorreiter, Herold, Fah- nenwägen, Musik, und woberfüllt die ganze Wucht des Fasnachtszugs in Dreißigern und sein achtlichen Fräulein aus der Hofgasse.

Ein Hauptwagen war der mit dem sprichwör- tlichen Feudenheimer Warteusann (Rolle) und der Aufschrift:

„Effegegillert wird abgeräumt!“

„Mit Vellchag wird e'gedumt!“

Bald darauf das große Gaudi mit der Feld- trache. Voriges Jahr hatte man doch den dort verbreiteten Drei-Rundbild-tendenzbild in einem Kato aufgehoben mitgeführt. Im Sommer war ge- plant worden, und nun hielt es „Die Strohhöhle“ freche die Hauseln weg!“ Die Feldtrache weigern sich zu besäen, am 21. März war letzter Termin und man hätte noch kein Geld im Haus, es soll das Kamel die Rollen tragen. Dieses Kamel hatten sie wohlweislich von Paris im Schachhof ausgeliehen, es hing hinten und vorne voller Belüftung mit Na- men und gewaltigen Zäumen beladen und war mit einem Feudener Beduinen bemantel, der manch fröhliches Spottwort von sich gab. „Spottverein Deutscher Widel!“ zeichnete hier verantwortlich.

Wischermittwoch

Ich verbanke in der Sauber- Teller Fasnachtskarneval. Aus dem Spiegel schaut bestimmet Dein verführtes Kariokocher!

Narrenpritsche, Schellenkappe liegen sonder Blick im Of. Dreht den Beutel da nach außen, Kerst du, reichlich Tracht ist weg.

Bunte Blumen, bunte Schlangen, Bekern noch der Karneval hier, Deine Lebt man sie gefühllos Von der Straße: Klappert!

Kummer will dein Kopf umsäubern Ob des Wahns der schänden Welt. Krmer Tor, du nimmst für dare Münze, was nur falsches Geld.

Laß den Morgenwind enträumpeln Kopf und Herz von Trug und Traum! Neues Leben wagt und — „Fröhlich!“ Ruß die Kugel hoch im Baum.

DECKA

ternationale Studententeile zu den Süddeutschen, nicht minder unternehmungslustig waren die Kob- lehrer und Schöler. Sie erfahnen sofort die Lage „Deine Radt oder nie“ — schließlich entschied man sich doch für das „Heute nacht“. Der Sängerbund fuhr indessen in alter Felleis nach Oberbaden, auf dessen Namen es so bekanntlich keine... Am Ro- senmontag waren es die Fußballer, die im „Stern“ die Wogen der Fasnachtsrevue hochschlagen liehen. Selbstverständlich gab es daneben auch Kappens- abende in allen Lokalen, die an Stimmung den groß-

Grippe! Krügerol Katarrh-Bonbons

beren Veranstaltungen kaum nachstanden. Die Kin- der folgten gerne und freudig der Einladung des „Sängerbundes“, der im „Schloß“ mit einem bunten Kinderkostümball mit Maskenprämierung auf- wartete. Auch die Turnvereine warteten für die Unter- haltung der Kleinen in ihren Vereinsheimen.

Am Dienstag war überall großer Rehrens, ent- weder in Form von Maskenbällen oder sonstiger Kammel. Sämtliche Veranstaltungen wiesen recht guten Besuch auf.

„Ihren W. Geburtstag feiert am heutigen Wittmoach in voller geistlicher und körperlicher Frische Frau Anno Oswald, Mannheim, N. 3, 4. Unsern herzlichsten Glückwunsch!“

„Rehrens beim IS 16. Auch dieses Mal hatte der Karneval gezogen und sämtliche Abteilungen vom Himmel bis zur Erde waren bereit. Im Him- mel gab diesmal die Kapelle O n e m e r den Takt an, laut war die Musik dieselbe wie voriges Mal, und auch die Stimmung war dieselbe; allerdings, hundert- prozentige. Das erwies sich am deutlichsten, als um 1 Uhr herum der Prinz ankam und ein Wort- lössing, wie noch nie zu hören. Es war ein Prin- zenemalang von der seltenen Sorte, wie man ihn nicht immer haben kann; mit ebensoviel Begieit- rung der Instrumenten, wie blauen Medien für die Tollst. Ein überaus harter Jammerselle, namens E t e n a e r, wußte Platz lassen und den Prinzen in seine Ehre nehmen, so verrückt waren die Kar- nen, und von einer Abteilung zur anderen bewegte er sich nur im Goldstuhl oder Schultersch, und hielt im übrigen wieder schlaue Reden. Ganz beson- dera großartig war sein Talent, Sprecherei zu im- provisieren und Rollen freigen zu lassen.

Fasnachtsumzug in Feudenheim

Allelei lustige lokalhumoristische Einfälle

Im übrigen gab es viel schöne Prachtwagen. Es gab einen Wagen von einem „Dankstrodern von Feudener“ mit einer raffinierten Handlung, die nicht ohne Ziel und Rechenhaft war. Einen mit allelei Karikaturen vom Eheleben („Schimpf Weib, daß ich mei' Best find!“) und manches mehr. Eine große Beisehwälde war natürlich zu sehen. Die „Kardesrodler“ durften nicht fehlen, der Zummereit „Gadenia“ stellte sich mit dem Vellchag vor „Und neues Leben blüht und den Klutern“, und dann hatten die Kinder sich auch einiges ausgedacht, z. B. einen Schloßhimmel vom Sandberg.

Der hohe Efferrat der Feierzeit machte seinem Namen alle Ehre, was auch mit Günstig wohnerschen, die beiden Gründungsmitglieder der Feierzeit (wie schon 21 Jahre alt ist), Eberdem und Wolf, jubelten in der Rolle für sich, und unmerklich ver- gnügt mit den Augen, und dann gab es natürlich auch einen blonden Prinzen mit viel Gefolge, Roland I. von Pappstäten war sein Name, wobei das „Stätten“ karnevalistische Zusatz ist, und die Prinzessin hatte die schönsten tiefgrünen Augen, und hieß Elfride von Eöllen.

Das alles und mancher andere Streich und Stammtisch zog nun um 10 Uhr nachmittags von der Heidelberger Straße durch die Neckarstraße und Hauptstraße, und den größten Teil von Feudenheim über die Wallstädter Straße zur Schwanenstraße, wo man sich aufhielt. Es war viel Volk unterwegs, das Willkommenstretet in den verschönten Vereinen hatte bis zum Reder hinunter. Vorreden sind die Feudener ja nicht, es gab viel hübsche Mädel zu sehen, und der Chef der Organisation und Abwid- lung, Max Schauenburg, konnte mit seiner Leistung sehr zufrieden sein.

Werden Sie sich der Unnehmlichkeit bewußt, persil-gepflegte Wäsche zu tragen — zum gepflegten Körper gehört persil-gepflegte Leibwäsche!

Freiwillige für die Fallschirm-Truppe

Die nächste Einstellung von Freiwilligen für die Fallschirm-Truppe erfolgt im Herbst 1940. Den ersten Aufgaben des Dienstes im Herbst 1940. Den ersten Aufgaben des Dienstes im Herbst 1940. Den ersten Aufgaben des Dienstes im Herbst 1940.

In die Fallschirmtruppe werden Freiwillige vom 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahre eingestellt. Die ihrer Arbeitsfähigkeit genügt haben müssen. Die Dienstzeit im Fallschirmjägerregiment I beträgt zwei Jahre. Auch ist die Möglichkeit, 12 Jahre zu dienen, hier besonders günstig. Der Freiwillige muß insbesondere auf Grund eines militärischen Gutachtens tauglich und nach Ableistung einer psychologischen Eignungsprüfung als Fallschirmfähige geeignet sein. Die Unterabteilungen werden von der Dienststelle beauftragt.

Er muß unverschoren sein, eine Körpergröße zwischen 160 bis 185 Zentimeter besitzen und darf gesundheitlich nicht vorbestraft sein. Bewerber, die sportlich vorgebildet, freischwimmer und Schwimmer des SA-Sportabzeichens sind, werden bevorzugt eingestellt. Die Bewerber sollen körperlich gut entwickelt, kräftig gebaut und frei von Fehlern sein, die ihre Gesundheit, Beweglichkeit und Ausdauer beeinträchtigen.

Die Einstellungsgesuche werden an das Fallschirmjäger-Regiment I, Stendal, Altmühl, Abteilung Einstellung, gerichtet.

Der Meldeschritt für Angehörige der Landwirtschaftlichen Bevölkerung, sofern sie ihrer Arbeitspflicht nicht genügt haben, ist am 1. Mai 1939, und für alle anderen Freiwilligen am 1. Oktober 1939. Auskunft bei den Wehrmeldeämtern.

Die Pflicht zur Schaffung von Aufnahmestellen

Höchstens 100 Meter bis zur Gemeindefahrradgarage

Die neue Reichsgaragenordnung wird von zentraler Stelle eingehend erläutert. Ihre wichtigste Forderung ist die Pflicht zur Schaffung von Einfahrten, Einfahrten oder Garagen zur Befestigung der sogenannten Paternostergaragen. Bei den Vorbereitungen zur Reichsgaragenordnung spielte auch der Vorschlag eine Rolle, für alle Neubauten eine absolute Garagenpflicht einzuführen. Diese würde aber vornehmlich das als harte Belastung empfunden werden, namentlich dann, wenn die Wohnungsinhaber keine Anfahrtswege besitzen und infolge ihres Alters oder anderer Umstände sich auch wohl nie mehr ein solches aneignen. Der allgemeine Garagenzwang hätte auch dann zu unüberwindlichen Härten geführt, wenn neben der Wohngarage für den gleichen Wagen an der Arbeitsstätte eine zweite Garage gebaut werden müßte.

Da das öffentliche Verkehrsinteresse lediglich fordert, daß die dauernde Abstellung von Kraftfahrzeugen auf den Straßen und Plätzen vermindert wird, läßt die Verhinderung der neuen Wohnbauten, Betriebs- und Arbeitsstätten oder größeren Um- und Erweiterungsbauten die vorhandenen oder zu erwartenden Anfahrtswege der Bewohner oder der Wirtschaft auf dem Grundstück selbst oder in dessen Nähe außerhalb der öffentlichen Verkehrsflächen untergebracht werden müssen. Dabei bleibt es in der Regel dem Bauherrn überlassen, ob er sie offen auf einen Einseleplatz stellen will, oder ob er sie dort mit einem Schuttdach gegen Witterungseinflüsse schützen oder ob er eine Garage bauen will. Nur wenn der Wohnbau zu befürchten ist, daß durch das offene Einstellen der Verkehrs- oder Feuerfahrzeuge gefährdet oder das Wohnen und Arbeiten in den umliegenden Gebäuden erheblich gehindert werden, kann bei einem Einseleplatz die Schaffung von Garagen verlangt werden. Dies wird meist nur bei geschlossener mehrstöckiger Wohnausstattung der Fall sein, wo selbstverständlich nicht angeschlossen werden kann, daß die Stellplätze im Inneren des Baublocks dauernd für völlig mit Kraftfahrzeugen besetzt wird.

Bei der Aufstellung von Paternostergaragen muß Gewähr dafür bestehen, daß der als Garage benutzte Stellplatz bei Ausfall des Aufstiegs in seine normale Verwendung zurückgeführt werden kann. In den häufigsten Fällen ist es auch die Schaffung von Gemeinschaftsstellplätzen und Gemeinschaftsgaragen vorgesehen. Der Weg zwischen der Gemeinschaftsgarage und den Wohnungen soll nicht weiter als 100 Meter sein. Die Reichsgaragenordnung gilt bereits als ein Teil der künftigen Reichsbauordnung.

Nur noch in Ausnahmefällen Nachsicht beim Bauen

Wegen erhöhter Unfallgefahr

Der Generalinspektionsrat für die Regelung der Bauwirtschaft, Generalinspektor Dr. Todt, hat eine Anordnung erlassen, die die Arbeitssicherheit auf den Baustellen betrifft. Sie will alle Umstände, die zu einer Minderleistung führen könnten, ausschließen und nennt als einen solchen Umstand die Arbeit in der Dunkelheit. Die neben einer weitestgehend geringeren Leistung auch eine erhöhte Unfallgefahr in sich birgt. Abwägung sei damit immer eine Erhöhung der Baukosten verbunden. Endlich bedeutet das Arbeiten in drei Schichten eine Ermüdung in der Unterdrückung der Arbeiter und Gerichte. Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister wird daher angeordnet, daß grundsätzlich an den Baustellen nur in zwei Schichten gearbeitet werden darf, wobei im Rahmen der Reichsbauordnung die Arbeitssicherheit bis zu 10 Stunden täglich sichergestellt werden kann. Die Einleitung einer dritten Schicht ist nur in Ausnahmefällen und nach Zustimmung des Gewerbeaufsichtsamtes zulässig.

Es ist schon folger, daß wir Deutsche heute entschlossen unsere Probleme selbst lösen und uns auch selbst helfen.
Adolf Hitler.
Bei der Eröffnungsfeier des IWW. 1938/39.

Aus Lehrlingen wollen Gesellen werden

Die Mannheimer Malerinnung zeigt Prüfungsarbeiten der ersten Dreijährigen

In jedem Handwerk, ebenso wie in der Schule, ist es zum Fortschreiten sehr wichtig, daß man die ersten Schritte in der richtigen Weise macht. Die Mannheimer Malerinnung zeigt die ersten Schritte in der richtigen Weise. Die Mannheimer Malerinnung zeigt die ersten Schritte in der richtigen Weise.

Aber diese 33 sind eben auch ganz besondere Lehrlinge.

Es sind die ersten, denen auf Grund der neuen Reichsbestimmungen die ersten Schritte in der richtigen Weise gemacht werden. Die Mannheimer Malerinnung zeigt die ersten Schritte in der richtigen Weise. Die Mannheimer Malerinnung zeigt die ersten Schritte in der richtigen Weise.

Das die gestern vormittag im Oberhof der Berner - Diercks - Gewerkschaft von der hohen Kommission befragt und nach Punkten beantwortet wurde, war vom Standpunkt der Handwerksmeister und Meister nur ein Teilgebiet.

Dem Laien erschien es dafür umso beachtlicher, wieviel doch von solchen 17- bis 18-jährigen Burschen nach drei Jahren schon verlangt wird. Da hier also die erste Aufgabe ein Mann ist, an den großen Anforderungen in den beiden anderen Korridoren des Schulgebäudes nach vorgeschriebenem Muster zu tun, mit verschiedenen, vorgeschriebenen Einheiten zu versehen und eines der drei gleichfalls vorgeschriebenen Abschnitte des Deutschen Handwerks, des Reichsarbeitsdiensts, oder des SA-Wirtschaftslehrlings aufzuführen, während eine besondere Platzbezeichnung des immerhin einige Dezimeter großen Arbeitsfeldes jeweils dem verlässlichen Geschick und Können des einzelnen überlassen bleibt. Waren nun die technisch-beruflichen Vorkenntnisse von allen Lehrlingen mit bemerkenswerter Sorgfalt bewahrt worden, so zeigte sich jene Flächenbezeichnung durch Winken, Rollen oder frei von der Hand ausgeführtes Stechen scharfe Unterschiede in den Temperamenten und Begabungen.

Erst recht zeigte sich dies aber, nach der als zweite Aufgabe gestellten Bearbeitung der einer Muttertafel in polierender und Lackierarbeit, an der dritten und schwierigsten Aufgabe: ein Schild zu

beschriften, wobei wiederum jede technische Einzelheit wie Farbennüancen, die beiden Schriftarten und der Text vorgeschrieben waren, die räumliche Aufstellung in Höhe- und Querformat sowie die Anordnung des Schriftbildes dem einzelnen überlassen blieb. Und da gefordert und denn Obermeister wie Lehrlingswart freiwillig zu, daß zwischen unseren Plazierern der dreijährigen Lehrgang von 1938 und dem Vierjährigen von früher infolgedessen noch eine gewisse Spannung geblieben sei, als die „Längergedienten“ einen besseren Durchschnitt erzielten, während hier einige heterogenen Berufsgenossen mit so guten Bekanntheitswerten ausfielen.

Daß die Bilanz über alle zusammen am Ende das gleiche Ergebnis bringen wird. Doch ob sich nun die Punkte so oder anders verteilen, — eines sieht man aus all dem wackeren Bemühen: daß hier mit Lust und Liebe zur Sache gearbeitet worden ist, um schon den jungen Menschen von vornherein einen klaren Begriff von Handwerkslehre und höchster handwerklicher Leistung zu vermitteln.

M. S.

1939 muß die Tierseuche überwunden werden!

22. Berlin, 11. Februar.

Der Leiter der Veterinärabteilung des Reichsinneministeriums, Ministerialdirektor Dr. Weiser, äußerte sich zu einem Vertreter des AdS über den Stand der Maul- und Klauenseuche und die Erfolge der Bekämpfungsmassnahmen.

Der gegenwärtige Stand der Seuche ist nicht ungünstig, seit dem Herbst zeigt sie abnehmende Tendenz. Während am 1. Januar 1938 im Reich 25.000 Gehefte verzeichnet waren, sind es Anfang 1939 nur 10.000 gewesen. Bis zum 15. Januar ist ein weiterer starker Abfall auf 14.700 Gehefte erfolgt, bis zum 1. Februar ist noch bedeutender, 1938. Der Zugang an neu verzeichneten Geheften, der am 1. Januar noch 10.000 betrug, ist am 15. Januar auf rund 8500 zurückgegangen, am 1. Februar auf 5000. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Seuche ein Gefährdungsrisiko erheblich eingebüßt hat. Wenn auch im Frühjahr mit der Aufnahme der Heilarbeiten und mit dem Wiederantrieb nochmals eine Ausbreitung zu erwarten ist, ist man doch bei den zuständigen Stellen davon überzeugt, daß der Gipfel des Vorkalles — 14.000 verzeichnete Gehefte im August — bei weitem nicht mehr erreicht werden wird, daß in diesem Teil des Jahr 1939 das Ende der Maul- und Klauenseuche als Seuchenzug bringen wird, wenn auch vereinzelte Verfestigungen noch immer vorkommen werden. Für die abnehmende Tendenz spricht auch, daß sich neuerdings ein anderer Typ der Seuche zeigt, was immer am Ende eines Seuchenzuges eintritt, wenn die Wirkung des Erregers schon nachläßt.

Die bisherigen Verluste

Der Umfang der Seuche, die im Herbst 1937 und den wesentlichen Nachkrankheiten im Reich eingeschleppt wurde, ist nur zu verdeutlichen mit dem Seuchenzug von 1929/31, mit dem Unterschied allerdings, daß der

Brief aus der Mainmetropole

Reichsbahn und Jugend — Das Gutenberg-Denkmal geht auf die Wanderschaft

Frankfurt a. M., 20. Februar.

Es gibt wohl kaum einen Jungen oder ein deutsches Mädchen, das sich nicht für die Reichsbahn und ihren zahlreichen Einrichtungen und ihrem gewaltigen technischen Apparat interessiert. Man hat nun in Frankfurt den Versuch gemacht, in einer Ausstellung, mit der man den wiederbelebten Parteilokal dritter Klasse auf der Nordseite des Hauptbahnhofes erschließt, der Jugend einiges aus dem Reichsbahnbetrieb zu zeigen. Sie lernt dort am laufenden Band die Lokomotiven und Wagen kennen, es wird ihr gezeigt, wie man eine Strecke fährt und bereit ist an zahlreichen Apparaten, die die Reichsbahn bei ihren phantastischen Einigungsleistungen benutzt, kann sie praktisch feststellen, ob sie etwa den Anforderungen eines Weichen- oder Schrankenwärters, eines Stellwerks- oder Spaltwerksmechanikers gewachsen könnte. Und wie können die Wagen und Waggons, wenn sie fahren, daß nahezu 1200 Reichsbahnbedienstete Dienst tun müssen, um einen Schnellzug sicher und ohne Zwischenfälle von Berlin nach Frankfurt zu bringen.

Das Eisenbahnlife hat Frankfurt ist am an Originalen geworden. Der Boden der Großstadt legt ihnen nicht zu, und eines der letzten hat sich dieser Tage auch ihre bauliche Welt angeeignet, die der Vater Goethe nicht zu sagen pflegte, gedrückt. Jeder Frankfurter kannte das Streifenholzfachwerk, ein kleines Mäusenetz, aber mit einem kleinen, grauen Mantel bedeckt, das Abend für Abend von einer Wirtin für nur anderen ging, um aus seinem großen schwarzen Holzfaß den Streifenholzfachwerk, die wichtigsten einfachen Schichten und die Maschinen, die die Herrin in der Wirtin aus die Dame in der Wirtin! Weisheit und Will hat sich das Paradies nun davon gemacht und die Frankfurter sind ein wenig traurig darüber denn sie haben einen guten Reiz und einen lieben Freund verloren.

Erklärung der heimlichen Tierwelt

Im allgemeinen glauben wir unsere heimliche Tier- und Pflanzenwelt zu kennen, und wenn man den Dingen einmal auf den Grund geht, wird man feststellen, daß wir vieles doch nicht wissen. Deshalb haben es die Naturforscher in Frankfurt begründet, daß man unter Führung von Professor Gieseler von der Naturwissenschaften Fakultät der Frankfurter Universität und dem neuen Direktor des

Lieblings Dr. Eisenbacher eine Arbeitsgemeinschaft zur Erkundung der heimischen Tierwelt in Seiten-Rathaus und Odenpark gegründet wurde. Diese neue Arbeitsgemeinschaft hat keineswegs die Absicht, die alten, bewährten naturwissenschaftlichen Vereine überflüssig zu machen, sondern sie will mit ihnen und mit den arden naturwissenschaftlichen Kreisen in Frankfurt und Wiesbaden eng zusammenarbeiten, um so zuweilen Fragen über die heimische Tierwelt zu klären und die Ergebnisse der Forschung einer größeren Öffentlichkeit zu unterbreiten. Auch die Frauen sind als Mitarbeiterinnen in dieser Arbeitsgemeinschaft sehr willkommen.

Gedächtnis im „Haus der Jugend“

Frankfurt hat in seinem „Haus der Jugend“ im Norden der Stadt eine der schönsten deutschen Jugendherbergen und die größte dazu. 900 Betten stellen zur Verfügung. Das Jahr 1938 brachte ihr 60.000 Übernachtungsgäste, darunter 6000 Ausländer, die weit mehrere Tage in Frankfurt blieben. Die Zahl der Übernachtungen wird nur noch von Hamburg übertroffen, das aber weniger Betten hat, als Frankfurt.

Wieder eine elektrische Ausstellung

Die Frankfurter elektrische Ausstellung im Jahre 1939 war ein Weltrekord. Damals fand die erste Opernübertragung von München nach Frankfurt und die erste Fernleitung elektrischer Stromes von Lauffen am Neckar zum Rhein statt. Es gab keine Phonographen vor und die Erfindung dieser Ausstellung dachten der Elektrizität den Weg. 1941 löst sich die Ausstellung zum 30. März. Dies ist der Anfang zu einer neuen Elektrizitätlichen Ausstellung auf dem Festlandgelände, die eine umfassende, internationale Schau der modernen Elektrizität und ihrer Anwendung sein wird.

Frankfurter Denkmal wandern!

Nachdem das Frankfurter Schillerdenkmal von der Hauptwache nach dem Hauptbahnhof verlegt ist, muß nun auch das Gutenberg-Denkmal, dem Erfinder der Buchdruckerkunst gewidmet, auf die Reise gehen. Es befindet sich der Verleger, da es mitten in der Mitte einer Durchgangsstraße steht. Das Denkmal wird etwa vierzig Meter weiter am Hauptbahnhof aufgestellt und bildet dann den natürlichen Mittelpunkt bei den dieser vorübergehenden Stelle abgedruckten Kreisverlegern.

Auch in Freiburg: Rosenmontagszug

Freiburg, 21. Febr. Den Höhepunkt der oberbayerischen Faschenspiele bildet, wie alljährlich, der Freiburger Rosenmontagszug. Als Auftakt fand am Vormittag die Befreiung der Hauptwache und der Einmarsch des Bürgerkorps statt, das von dem Professor der Breisgau-Karlsruhe, Oberbürgermeister Dr. Kerber, unter Anwesenheit der Behörden und der „nährlichen Späßen“ feierlich verabschiedet wurde. Anschließend wurde gemeinsam die Karusselle eingedreht. Um 13 Uhr begann der Rosenmontagszug, begleitet von Tausenden von Einheimischen und Fremden.

Schwelger, 21. Febr. Im Alter von 76 Jahren ist hier Völkermörder Gotthard Heitendach gestorben. Er war Ehrenmitglied und Obermeister der Völkerrinnung.

Mannstadt, 21. Febr. Am Samstagabend wurde unter großer Teilnahme der hiesigen Bevölkerung der im Alter von 70 Jahren gestorbene Heinrich H. H., Reichsbahnassistent a. D., zur letzten Ruhe getragen.

Karlsruhe, 21. Febr. Mit Rückwirkung vom November 1938 wurde Gewerkschaftsleiter Walter Beck zum Studienrat ernannt. Studienrat Beck ist seit der Errichtung der hiesigen Gewerkschule, die in der ehemaligen Schule zu Klingenberg untergebracht ist, Leiter derselben.

angestrichene Schäden dank unserer fortgeschrittenen Abwehrmaßnahmen in keinem Verhältnis zu dem damaligen Reich. Innerhalb sind die Verluste auch jetzt nicht unbedeutend. Bis Ende Oktober 1938 gab es in Reich an der Grenze rund 80.000 Wälder über drei Monate und 70.000 Kälber bis zu drei Monaten, ferner ebensolche Schafe und Ziegen eingeschleppt. Das sind etwa 0,7 v. H. unseres Rinderbestandes und 0,4 v. H. unseres Schweinebestandes. Wenn man bedenkt, daß früher bei einem solchen Seuchenzug ganze Bestände vernichtet wurden, daß beispielsweise Württemberg allein seinerzeit 10 v. H. seiner Klauentiere verlor, während die jehiden Verluste noch nicht 1 v. H. unserer Bestände betragen, dann erkennt man den Erfolg der neuzeitlichen deutschen Bekämpfungsmassnahmen. Unsere Nachbarländer haben uns nicht klüger unter der Seuche zu sehen, Luxemburg, das an den Rändern gehört, deren Bevölkerungszahl mit der deutschen vergleichbar ist, hat beispielsweise im laufenden Seuchenzug trotz dogmatisch glücklicher Bedingungen etwa das Doppelte an Tieren verloren wie der deutsche Regierungsbezirk Trier, der ungefähr die gleiche Zahl von Klauentieren besitzt.

Die neue Schälung hat sich bewährt — Der Einfluß wird erneuert

Ein wichtiges Hilfsmittel im Kampf um die Ausrottung der Seuche ist und im vorigen Jahr von den Forschern auf der Insel Riens in die Hand gegeben worden, die aktive Immunisierung gegen die Seuche durch Schälung. Das neue Mittel ist bisher vorwiegend in Österreich erprobt worden und hat sich ausgezeichnet bewährt. Obwohl es schwer verständlich Nachbarländern auszuweisen, ist Österreich nur gering verstanden und in den Grenzstellen fast völlig frei von der Seuche. Die Produktion des Schälmittels ist inzwischen auf der Insel Riens vertrieht worden. Je nach der Produktion wird der Einsatz dann auf weitere Bereiche ausgedehnt werden. Das neue Mittel wird zunächst ausschließlich im Reich eingesetzt. Um aber die internationale Welt von der ausgezeichneten Wirkung zu überzeugen und es später auch über das Reich hinaus nutzbar zu machen, wird es zur Zeit bei einem Auslandsverkauf in der Schweiz und in Italien erprobt.

Arbeit ist notwendig!

Im Kampf gegen die Seuche haben sich im wesentlichen vor allem die Abwehrkräfte und Widerstandskämpfer bewährt, die überall durchzuführen wurden, wo dies möglich war. Sie sind und bleiben entscheidend für den Endvictory, und hierzu ist vor allem die wirksame Unterdrückung der Bauern sehr notwendig. Mit politischen Mitteln allein können die erforderlichen Maßnahmen nicht erzwungen werden, der Tierbesitzer muß mitwirken. Als wichtigste Forderungen gelten nach wie vor: rechtzeitige Anmeldung, Aufstellung der Tiere, Sicherung der Ställe gegen das Betreten durch fremde Personen und strenge Absperrung der neu gezeichneten Gebiete.

Was hören wir?

Donnerstag, 23. Februar

- Reichslebens-Gesellschaft
- 8.00: Bergmusik. — 8.30: Kirchenmusik. — 9.00: Chöre (wegen hoher Regen). — 9.30: Der Tisch davor. — 10.00: Der Tisch davor. — 11.00: Musikalische und literarische. — 11.30: Musikalische. — 12.00: Musikalische. — 12.30: Musikalische. — 13.00: Musikalische. — 14.00: Musikalische. — 15.00: Musikalische. — 16.00: Musikalische. — 17.00: Musikalische. — 18.00: Musikalische. — 19.00: Musikalische. — 20.00: Musikalische. — 21.00: Musikalische. — 22.00: Musikalische. — 23.00: Musikalische. — 24.00: Musikalische.

Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

Die Bibel im Granattrichter

Deutscher und englischer Frontsoldat lernten sich vor 22 Jahren kennen

London, im Februar.
Mr. Andrew Willgoose aus Glasgow erhielt in diesen Tagen einen Brief von einem Mann, den er seit 22 Jahren für tot gehalten hatte. Ein seltsamer Anfall hatte es, daß sich zwei ehemalige Kriegsgegner, ein Deutscher und ein Engländer, lange nach dem großen Völkerringen kennen lernten.
Es war im Herbst des Jahres 1918. Dorn, die behämte Stadt in Westlandern, die die Engländer hartnäckig gegen die fortgeschrittenen deutschen Angriffe verteidigten, stand wieder einmal im Mittelpunkt der Kampfhandlungen. Ein englischer Gegenangriff brach unter dem deutschen Artilleriefeuer zusammen. Der junge britische Soldat Andrew Willgoose lagte in diesem Augenblick für einen Augenblick in einem Granattrichter. Da lag etwas — eine deutsche Bibel, wie sich bei näherer Betrachtung herausstellte. Auf der Innenseite stand die Aufschrift: „Für Karl Fritz, 25. Reserve-Infanterie-Division, von seiner Mutter.“ Der englische Soldat hatte seinen Hund in seinem Waffenrock. Was mochte aus diesem Karl Fritz, dem die fordernde Mutter eine Bibel an die Front geschickt hatte, geworden sein? Sicherlich lag sein Leib neben denen zahlreicher anderer ihrer Soldaten an der Überfahrt.

Andrew Willgoose überließ den Granattrichter dem Wächter der Feindeslinie, so er auch dem völlig arbeitslosen Dorn ab. Und mit ihm reiste jene Bibel an dem Granattrichter nach England. Jahrzehnte vergingen; Willgoose hatte die kleine Episode im Degenfeld von Dorn längst vergessen. Da wollte es der Zufall, daß er während den deutschen Konsul in Glasgow, Dr. Gregor, kennenlernte. Man tauchte Kriegserinnerungen aus und bei dieser Gelegenheit erinnerte sich Willgoose an die Bibel, die noch bei ihm zu Hause lag. Er möchte eigentlich wissen, wenn man diese Bibel den

Angehörigen des gefallenen deutschen Soldaten zumachen lassen könnte, meinte er im Verlauf der Unterhaltung. Der deutsche Konsul griff den Gedanken auf und versprach, Willgoose dabei behilflich zu sein. Seine Bemühungen waren in der Tat von Erfolg gekrönt, aber wie erstann war Willgoose, als er nun durch Vermittlung des deutschen Konsulats einen persönlichen Brief von jenem Mann erhielt, den er damals, als er die Bibel fand, totglaubte!

Karl Fritz war gleichfalls dem Kugelregen entronnen. Er hatte in jenem Granattrichter in derselben Weise bei einem Angriff auf Dornen Schutz gesucht, wie der Engländer Willgoose. Bei dem kurzen Aufenthalt verlor er die Bibel, die er stets bei sich trug. Er bemerkte den Verlust erst, als er wieder in seinem Zehnjäger lag. Umso erfreuter war er, nun von einem englischen Soldaten nach mehr als 22 Jahren sein Eigentum zurückzuerhalten. Er schrieb aus Korfelden bei Frankfurt sofort einen Brief nach Glasgow, den die Londoner Zeitungen im Wortlaut veröffentlichten. „Lieber Herr Willgoose“, heißt es da, „ich erhielt durch das deutsche Konsulat in Glasgow meine Bibel, die Sie mir freundlicherweise übermitteln ließen. Ich danke Ihnen sehr für diese Aufmerksamkeit und bitte Sie, mir, wenn möglich, die Stelle etwas näher zu beschreiben, wo Sie das Buch gefunden haben. Ich würde mich riesig freuen, von Ihnen persönlich eine Nachricht zu erhalten, die ich gerne beantworten will. In der Hoffnung, daß es Ihnen gut geht, bin ich Ihre ergebener Karl Fritz.“

Mr. Willgoose hat erklärt, daß er diesen Brief nicht nur beantwortet wolle, sondern sich auch vorgenommen habe, den Besitzer der Bibel kennen zu lernen und, wenn sich die Möglichkeit dazu ergebe, noch in diesem Jahre eine Reise nach Deutschland zu unternehmen.

BILDER VOM TAGE

So war der Karneval 1939!



In Köln ...

Ein Wagen aus dem karnevalistischen Festumzug: „I. OS mit Heimgogen“, eine Anspielung auf die Internationale Verkehrsausstellung im Jahre 1940. (Presse-Bild-Zentrale, Jander-Multiplex-R.)



... und in München ...

Ein lustiger Wagen aus dem vier Kilometer langen Münchner Festumzug, der trotz Schneeschmelze und einem Rekord von Hunderttausende in närrische Stimmung versetzte. (Schere Bild-Zentrale, Jander-Multiplex-R.)

Der Stellvertreter Mohammeds

König Faruk ließ sich zum Kalifen ausrufen

Kairo, im Februar.

Es hat in der Welt der Mohammedaner großes Aufsehen erregt, daß sich König Faruk von Ägypten vor kurzem in Kairo zum Kalifen ausrufen ließ. Was hat es mit diesem Titel, der seit 15 Jahren völlig von der Bildfläche verschwunden war, für eine Bewandnis? Die Bezeichnung Kalif — arabisch „Chalifa“ — blüht auf eine Geschichte von 1000 Jahren zurück. Die Ueberlieferung des Propheten heißt „Stellvertreter“, wozu der Nachfolger Mohammeds in der Person des letzten der islamischen Gesandten gemeint ist.

Als Mohammed, der Stifter des Islam, gestorben war, galt es einen Nachfolger für ihn zu finden, der den Propheten würdig vertrat. So wurde im Jahre 632 in Abu Bakr zum ersten Kalifen des Islam auserwählt, der ebenso wie die Männer, die nach ihm den Kalifat übernahmen, die Aufgabe hatte, die mohammedanische Religion zu verbreiten. Aber schon sehr bald entstanden Streitigkeiten um das Kalifat, dessen Sitz ursprünglich die heilige Stadt Mekka war, um später nach Damaskus überzugehen. Als Marwan aus dem Geschlecht Omajja das Kalifat erhielt, machte er diesen Titel erblich, und so blieb es hundert Jahre der Familie der Omajjaden vorbehalten. Die Stellvertretung Mohammeds ausübten. Dann nahmen ihnen die Abbassiden dieses Recht gewaltsam ab, die behaupteten, mit dem Propheten näher verwandt zu sein als die

Omajjaden. Sie entließen sich ihrer Mission im blutigen Kämpfen und erweiterten das riesige Reich der Araber, das sich über drei Erdteile ausbreitete.

Bis zum Jahre 1258 verblieb der Kalifat, in zahlreichen Kriegen verteidigt, im Besitz der Abbassiden. Ihre berühmtesten Vertreter waren der „Märtyrer“ Faruk al Ra'id und Al Mutamid Bilal, der den Sitz des Kalifats nach Bagdad verlegte, nachdem er sich vorübergehend in Samarra belagert hatte. Als die Mongolen im 13. Jahrhundert Bagdad eroberten, war es um das Kalifat und um das großarabische Reich geschehen. Die Abbassiden flohen nach Mesopotamien, wo sie nur noch dem Namen nach als geistliche Oberhäupter des Islam fungierten. Jahrhundertlang vergingen, während denen der Kalifatgedanke in den Hintergrund getreten war. Ein neuer Bewerber um den Titel des Stellvertreters Mohammeds tauchte in der Person des türkischen Sultans auf, der fortan als „Schutzherrscher“ für die Gebietsverlierer, die der Türkei durch die vorrückenden Russen zugesetzt wurden, den Titel eines „Oberkalifen der Mohammedaner“ erhielt.

Der Begriff des Kalifen hatte sich freilich inzwischen grundlegend geändert. Während die alten Kalifen zugleich die Herrscher des arabischen Reiches waren und somit eine weltliche und geistliche Macht von gleicher Ausdehnung besaßen, erhielt der türkische Sultan, dessen politischer Machtbereich ja fast beinahe über die außerhalb seines Reiches, unter der Herrschaft europäischer Kolonialmächte lebenden Mohammedaner. Auf diese Weise wurde das Kalifat immer mehr nur eine Scheinmacht, und es verfiel langsam und langsam dem Verfall. Die Abbassiden, die seit dem Jahre 1258 vertrieben waren, erlangten im Jahre 1924 die politische Bedeutung, die dem Kalifat als Staatsoberhaupt zukam. Der türkische Staatsoberhaupt Kemal Atatürk selbst wurde als türkischer Staatsoberhaupt

berühmt gewesen, den Titel des Kalifen zu führen. Aber er verzichtete im Jahre 1924 auf diese Würde. Nun ist nach 15 Jahren der Kalifat wieder erneuert worden. Der junge König Faruk von Ägypten ließ sich in Kairo vor kurzem zum Kalifen ausrufen. Das ist im Augenblick freilich nur eine Geste, denn die Stellvertretung Mohammeds hat längst aufgehört, eine politische Bedeutung zu haben.

Fregang der Liebe / von Ernst Sander

Jeden Abend, wenn Bruno Fregle von der Arbeit über den Feldweg heimging, geschah dieses: Meia, seine junge Frau, kam ihm von der Heide entgegen. Man traf einander stets an ungefähr der gleichen Stelle — bei Bauer Thomens Anwesen, das von mächtigen Ulmen beherrscht, die sich des Reiches lag. Dann begrüßte sich Fregle nicht, lächelte das Kind und gab Meia die Hand. Und dann gingen die drei, der schwere langsame Mann in der stämmigen Grenzwehrmann, die schmale, bleiche Frau und das Kind, in dessen blondem Haar eine große Schleihe leuchtete, durch die Dämmerung den Feldweg entlang. Da in dem kleinen roten Haus mit den starken Fensterumrahmungen, aus dessen Schornstein hinaus der Herdbrand wühlte. Sie sprachen wenig auf diesem abendlichen Heimweg; sie lächelten nur hin und her auf das Kind, das mit kleinen, erdlichen Schritten zwischen ihnen ging. Und erst nachdem er die Haustür geschlossen hatte, lächelte Fregle auch seine Frau.

Einmal, an einem der ersten Tage ihrer Ehe, hatte Meia ihn mit einem kleinen Verstoß getroffen, warum er das tue; und Fregle hatte mehr angeblich als ausgesprochen, daß es nicht an ihm, sondern an dem Augen anderer Missetaten zu erweilen. Meia, die in einer Umgebung aufgewachsen war, wo weniger fremde Ausdrücke herrschten, hatte sich in diese Erklärung gefügt wie in alle Gewohnheiten und Anschauungen ihres Mannes, den sie in einem sonderbaren Gemisch aus Ignoranz, unterwürdigem Respekt und Unausgesprochenem, in unterdrückter Leidenschaft liebte.

Sie war Fregles zweite Frau, Anna, die er, wie innerlich weniger Tage an einer Augenentzündung gestorben, während eines langen, idyllischen Winters, als ihre kleine Tochter nur drei Jahre alt gewesen war. Niemand hatte Fregle angewarnt, wie schwer ihn der Tod seiner Frau getroffen hatte. Was wie war, verstorben und langsam, hatte er seinen Dienst als Postbeamter obliegen. Man ließ ihn für wertlos und schwach, aber wohl etwas tiefere tiefere Gefühle; und als er nach Ablauf des Winterjahres Meia kennengelernt und bald danach geheiratet hatte, meinte man allgemein, er habe seinem Kind eine Mutter und seinem verwahrlosten Hauswesen eine Waise geben wollen, und

sonst nichts. Er war nicht mehr der Jüngste, schon jenseits der Vierzig; und Meia war nicht schön, ja, nicht einmal anzusehen, wenigstens nicht für die Bewohner jenes nordwestdeutschen Grenzortes.

Als die beiden am Nachmittag der Trauung nach Hause gekommen waren, hatte Fregle das Kind seiner ersten Frau von der Armada genommen, es angeschaut und wortlos weggeschoben, als er meinte, das Meia ihm über die Schulter zu legen wollte. Die Offiziere niemals die Schuld, in der sie das Kind wusch, und ebensowenig wurde die Verdorbenheit zwischen den beiden nie erwähnt. Aber einmal — Meia hatte im Garten geardelt und war unvermutet in die Stube gekommen — hatte sie gesehen, wie ihr Mann das Kind, das jetzt fünf Jahre alt war, zwischen den Armen gehalten und mit einem erdlichen Ausdruck angeschaut hatte. Und auf ihre Frage, halte er seine, ohne sich umzuwenden, antwortete: „Sie hat Annas Augen.“ Und dann hatte er geflüstert wie ein Erwachender, hatte das Kind weggeschoben und war, beide Hände in den Dolmetschen, aus der Stube getreten.

Meia war der kleinen eine gute Mutter. Selbst es, daß sie das Mädchen wirklich lieb gewonnen hatte — sei es, daß sie meinte, der Weg zum Herzen des Mannes der sie liebte und der sie kaum zu beachten schien, lächelte über das Kind — sie ließ es an nichts fehlen. Sie ward um die Haltung des Mädchens und war glücklich, wenn sie kleine Zeichen der Annäherung, der Freude und Dankbarkeit wahrnahm; aber es gelang ihr nicht, das Bild der Mutter zu dem Kind auszusprechen. Anfangs war ihr dies unendliche Erinnerungsvorgängen, die Fregle an der Verbundenheit in einem Alter, da man nicht und immerlos vertritt, vor-1939 erlebten. Dann jedoch beobachtete sie, daß Fregle, wenn er Meia abendlich schlief, mit seiner kleinen Tochter sprach, ließ Gespräche über die tote Mutter führen und auf solcherlei Weise das Andenken der Dinnersöhnen, von deren Selbstlosstem Zeln das Kind seit langem nichts mehr wußte, zu bewahren suchte.

So lebte Meia darin in der Abgeschlossenheit dieser Grenzlandschaft, verloren in der erdrückenden Weite der Ebene, während in immer ihr kaum bewachte Sehnsucht. Fregle war gleichmäßig gut zu

ihm; es gab weder kleine noch große Verstimmungen zwischen den beiden; aber der Zusammenklang, den Meia erhoffte, wurde nie spürbar. Sie kam dem Mann nicht näher, den sie liebte mit einer schier verbottenen, kindlichen und ausschließlichen, demütigen und weichen Liebe, die sich nicht zu äußern mochte und die, stets niedergedrückt, weder Form noch Erfüllung fand, und von der der Mann nichts ahnte. Wenn Fregle sie ansah, war es, als läche er die andere in ihr und wende sich stets von neuem innerlich ab, wenn er sie nicht fand. Zwischen ihnen stand die tote und hand des Kind, das ernsthaft und festlich sein kleines Leben lebte und von dem, was in der Stille Mutter vorging, nichts ahnte — so wenig wie der Vater noch einer der Nachbarn etwas ahnen.

Denn Meia lächelte fort, das Haus zu verlassen und ihr die kleine zu tragen, bis zum letzten Abend, ja, bis zur letzten Minute, bis ... Fregle ging heim, wie an jedem freien Abend. Es war Herbst über dem trüben und moorig hüftelreichen Grenzland, anmalten dünne Nebel; der Mond ging groß und rot auf, und die Luft roch brandig von den Holzschüssen und nach aufsteigender Erde. Dann tauchte der Mond hinter lichte Wolkenstreifen, leuchtete noch einmal über auf und blieb verschwunden. Ein fremder Wind trug gleichmäßig vorüber; von den Ulmen an Bauer Thomens Gehöft wehten ein paar gelbe Blätter Fregle entgegen; die Dämmerung fiel härter ein mit jedem Schritt, den er tat.

Meia und die kleine Anna kamen ihm nicht entgegen wie an jenem Abend während der beiden letzten Jahre, wenn sie ihn auf dem Heimweg warteten. Fregle ging schneller; dieses Abweichen vom Gewohnten schuf ein dumpfes Unbehagen in ihm, das ihn um so beständiger und bestemmender würgte, je näher es seinem Hause kam. Er sah im Halblicht Menschen, viele Menschen vor der Gartentür; ihr Gemurmel verhallte, als er heran war; sie traten zurück — Fregle hand vor dem Gendarmen und Meia.

Sie versuchte nicht zu lenken; es hätte gar nicht des Bewusstseins bedurft, das Bauer Thomens hart und lang ablegte; er hatte, als einlaßer, gesehen, wie Meia das Kind in den Arm gehalten hatte. Thomens, ein verkrüppelter, verwitterter Greis, hatte nicht zur Rettung tun können ...

Fregle, während in einem lächelnden, wilden Scherz, drana mit den Händen auf Meia ein, hand aber gleichzeitig und ließ die erhabenen Arme matt sinken, noch

ehe der dahinstretende Gendarm ihn berührt hatte. Sein Gesicht war dicht vor dem Meia, die ihn aus ausdruckslosen Augen mit einem treuen Blick ansah.

„Warum?“ stammelte er schluchzend. „Warum?“ Niemand außer ihm hörte, was Meia als Antwort lächelte:

„Sie hatte Annas Augen, ich konnte es nicht länger ertragen ...“

Und dann begann sie, mit geneigtem Kopf und ausgedehnten Schultern, tränenlos zu weinen und wurde fortgeführt.

Ein paar Tage später machte sie durch einen Sprung in den Treppenschacht des Untersuchungsgefängnisses ihrem Leben ein Ende.

Fregle lebte sein dumpfes Dasein weiter. Er hatte nichts verstanden — aber er lächelte auch nicht an. Er kam nicht einmal um seine Verlobung ein; und nach ein paar Jahren heiratete er seine Hauswirtsin, eine stillere Witwe.

© „Es tut sich was bei Hammermann.“ Ein von Hans Müller verfaßtes Stück betterer Begebenheiten, die sich in vier Tagen im Büro der Firma Hammermann zutragen, erfüllt von Temperament und Laune, und irgend von Unablässlichkeit, stehen die Baden-Badener Schauspieler in den Karnevalstagen vom Stapel. Die Aufführung unter der turbulenten und einfallreichen Regie von Karl Gerth war in allen Teilen (Dortheim — Musik — Gesang) erstklassig. Couplets und Schlager trafen entzückend den Ton leichter Musik, das Zusammenwirken war köstlich und witzig, doch in einem Tempo, das nicht nur den Darstellern, sondern auch den Zuschauern fast der Atem ausging. Die sehr ansprechende Musik von Herbert Walter — die an zwei Stellen über und musikalisch bei „du von Eugen Oshay und Billi Plato. Der Kreis der ausgewählten Darsteller wurde angeführt von Max Maritz, dessen auf Fregle und Kalkulationsfähigkeit aufbaute Rolle als Donnas Mann ihm ermöglichte, alle Rollen seiner vielseitigen Begabung forcieren zu lassen.

Anna Ratten

Die Aufführung des Muffbrunnens „Dorian“ von Hans Vogel ist am badischen Staatstheater Karlsruhe auf den 10. März festgelegt. Die musikalische Leitung hat der Komponist, der besonders in Plebsen als Regisseur wirkt.

Dämonisches Etwas, noch wenig erforscht . . .

Rudolf Schneider-Schelde plaudert von der Laufmasche

Alle Männer, — um von allen Frauen zu schweigen —, kennen sie zwar und fürchten sie; mit Ausnahme der Herren aus der Seiden-Strumpfbranche, denen sie gar nicht schnell genug laufen können. Aber fast alle Leute kennen sie nicht. Nichts Neues darunter vor.



Was ist eine Laufmasche? — Lieber Himmel, über man überlegen antworten, es ist eine Masche, die läuft. „Sehen Sie, so . . .“ wird man von den weissen Damen erfahren können und mit einer entsetzten reißenden Gebärde den Hinweis auf eine natürlich soeben erst entstandene Laufmasche bekommen.

Stimmt, aber man gebe der Sache auf den Grund und man wird feststellen, daß die meisten, — Herren der Schöpfung wenigstens, — der Ansicht sind, eine Laufmasche sei eine irgendwo am Strumpf



Die freundliche Betrachterin von hinten: „Sie, junger Mann, bei Ihnen laßt's im linke Strumpf!“

aufgegangene Masche, die mit Blitzgeschwindigkeit, auch in Art und Vorgang einem Blitz vergleichbar, den Strumpf hinunterläuft, so etwas wie ein Weisse oder eine Spur im Gewebe hinterläßt und schließlich unten irgendwo sitzen bleibt, wo sie nicht weiter läuft, wieder dem Blitz ähnlich, der an der Endstation angekommen ist.

Die Ansicht ist natürlich grundfalsch. Die Laufmasche verdankt ihre Entstehung lediglich einer optischen Täuschung. In Wahrheit läuft da gar nichts (außer dem ängstlichen Auge des erschrockenen Beobachters, erstickt, weil er „sonnendämonisch“ an die Knüpfung neuer Strümpfe denkt), der Vorgang ist vielmehr so: Wenn durch Weisse oder Rißwunden in einer Maschenreihe sich ein Riß bildet, so fallen bei entsprechendem Gewebezug die Maschen, in dieser Reihe gelegenen und gelegten Maschen aneinander. Die Masche ist keineswegs, wie der flüchtige Bewunderer fälschlich behauptet, eine wahre, ein reales Etwas, die Masche an sich gibt es nicht, sondern so wie beim Zusammenfallen zweier Menschen unter gewissen Umständen eine Verbindung entsteht, die Liebe heißt, entsteht durch die in bestimmter Weise angeordnete Verflechtung zweier Fäden das, was man Masche nennt. Sie ist ein Begriff.

Um es an einem Vergleiche zu erhärten: Wenn hundertfünfundvierzig zauberhafte Girls an hundert-

fünfundvierzig, in gleichem Abstand übereinander gespannten Telephondrähten senkrecht übereinander sitzen, so wäre das keine Maschenreihe. Eine Maschenreihe würde es erst, wenn jedes dieser Girls, vom untersten beginnend, mit einem lässigen Schwung in den Handstand käme und, um sich in dieser Lage zu halten, seine Beine um die Arme des über ihm befindlichen Girls schlingte. Wenn nun das oberste der Girls das Gleichgewicht verlor und herabstürzte und an den andern vorbeigleitend nach unten sank, so wäre das keine Laufmasche. Wenn aber das oberste Girl sein Gleichgewicht verlor und schwankte, und dadurch das nächste Girl nötigte, die Verankerung zu lösen, und nun die hundertfünfundvierzig Girls der Reihe nach in eine so unruhige Lage kämen, daß sich dieser Vorgang zur Bildung der Verankerung nach unten fortsetzte, — das wäre eine Laufmasche. Dann läßt man später zwar die hundertfünfundvierzig Girls noch auf ihren Telephondrähten oder die Maschenreihe, die sie verbunden hatte, bestände nicht mehr.

Soviel für die Herren. Und nun noch etwas, das die Damen interessiert: Wenn endlich die hundertfünfundvierzig Girls wieder von unten beginnend sich bemühen, die so schön gewesene Reihe durch neue Schwünge und Verflechtungen wieder herzustellen, das wäre das Aufstehen einer Laufmasche, das Sie alle, meine Damen, mit



Der freundliche Betrachter von hinten: „Reizend, reizend, solche Durchdringbarkeit!“

Freie Bahn der Begabung!

Eilen und Zögern vor der Frage der Berufswahl

Mancher wird behaupten haben, daß man in den vergangenen Jahren einem berufswählenden Mädchen kaum einen anderen Rat geben konnte, als in einen hauswirtschaftlichen oder sozialen Beruf zu gehen, so notwendig und befruchtend diese Berufe an sich auch sind. Wahre man doch auf Erfahrung im Kriege nur zu gut, wie vielfältig die Begabung der deutschen Frau ist, und daß ihr nicht nur viel Arbeitsfreude, sondern unserer Wirtschaft und Kultur auch manche wertvolle Kraft verloren geht, wenn ihre Berufsmöglichkeiten eingeengt werden.

Wahre aber damals diese Selbstbeurteilung aus den bekannten Gründen von der Frau verlangt werden, sind wir heute doppelt froh, daß auch für sie nun das Wort wieder gilt: „Freie Bahn der Begabung und Tätigkeit“, und das umso mehr, als ja durch Arbeitsdienst, Pflichtjahr und andere obligatorische Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten die noch wie vor für jede Frau unerlässliche hauswirtschaftliche Ausbildung sichert ist.

Ganz wesentlich haben sich namentlich in den technischen und handwerklichen Berufen die Möglichkeiten für die Frauen gehoben. Hier laßt man sie nicht

nur in den Köchern, die von jeher für sie schicklich waren, oder stellt sie in anderen nur als ungelernete Arbeiterinnen ein, sondern man stimmt sie gern als Lehrlinge, in daß ihnen später auch die höchsten Posten offen stehen. So zum Beispiel in der Feinmechanik, der Elektrotechnik, der Uhrmacherei, Buchbinderei, weiter in der photographischen Industrie, Gebrauchsgeschichte. Man sucht sie auch als technische Assistenten für chemische Betriebe, als Reiallographen für die Laboratorien der Metallindustrie wie der Hochschulinstitute ebenso wie als Ingenieurin, Chemikerin, technische Zeichnerin, dabei gilt die Nachfrage in den kaufmännischen Berufen unvermindert an.

So, unerschrocken stellen auch die Frauen und Berufsberatungen, bei denen die Frauen dabei sammeln nur als Stenographinnen tätig waren, weibliche Berufe ein.

Da der Zug der Zeit durchaus dahin geht, bei dem Mangel an Männern in Zukunft auch mit bank- beziehungsweise versicherungswirtschaftlich ausgebildeten Frauen zu arbeiten, Überlegung kann man heute in die Feststellung machen, daß unter dem Druck des Menschenmangels sich die Arbeitsteilung nach Geschlecht und Berufsklassen jedes einzelnen Menschen hat noch dem Geschlecht immer mehr durchsetzt, und deshalb dürfte mit der Zeit noch mancher Posten bei Wirtschaft und Behörden, wo die männlichen Kräfte anderwärts besser ausgenutzt werden können, den Frauen zulassen.

Ganz entscheidend hat sich heute auch die Stellung der Frau in den akademischen Berufen geändert, wo sie eine Zeit lang geradezu als Ideal angesehen wurde.

Im Apothekerberuf, in der Medizin, Zahnheilkunde, im höheren Lehrberufe — dem Beruf des Volkswirts, Ingenieurs, Chemikers und Physiklers erwähnen wir bereits — überall haben heute die Frauen wieder Ausichten, die noch durch die große Nachfrage der nationalsozialistischen Frauenorganisationen für ihren Schulungsbedarf vermehrt werden. So kann heute wohl jedes Mädchen, das den Trieb in sich hat, einen Beruf finden, in dem es sich nach seinen Wünschen betätigen kann.

„Das ist ja alles ganz schön“ hören wir manche Eltern sagen, „aber lohnt sich denn auch die teure Ausbildung? Das Mädchen heiratet ja doch“. Hierauf kann man nur erwidern, daß leider so manche Ehe vorzeitig endet oder die Familie auch sonst auf den Verdienst der Frau angewiesen sein kann, und daß nichts schlimmer ist, als wenn sie dann keine berufliche Grundlage hat.

Wer damals bei Kriegsausbruch die verzweifeltste Lage vieler Frauen gesehen hat, die nichts gelernt hatten, dem ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Tochter den gleichen Anspruch wie der Sohn auf Berufsausbildung hat.

Nichts ist ja auch für die Entwicklung eines Menschen wertvoller, als berufliche Betätigung, die zu Pflanzkraft, Sicherheit und Selbstvertrauen erzieht. Und schließlich, wer möchte in einer Zeit, in der Deutschland jede Kraft braucht, untätig bei Seite stehen? Auch gibt es heute ja nicht nur ein Recht auf Arbeit, es besteht auch eine Pflicht, seine Kräfte dem Aufbau unserer Kultur und Wirtschaft zur Verfügung zu stellen, und hierzu wird sich ein wahrer deutscher Mensch sicherlich nicht erst morgen nötigen lassen.

Maria Grengg / Der Dichterin und Malerin zum 50. Geburtstag am 26. Febr.

Die überländliche Dichterin Maria Grengg ist eine der großen, beständigen Erscheinungen unserer Zeit, bei denen das Werk und der Mensch untrennbar sind. Ein dichter, sehr zutiefst Mensch mit einem überlänglich warmen Herzen, ist ganz ihrer Kunst, ein unerschütterliches Leben, doppelt bezaubert, dichtet und malt sie zugleich. Sie legt uns ihr Werk:

„Ich bin in Stein an der Donau geboren als Tochter eines in Österreich berühmten Wasserbauers. Mein Vater kamme aus einem hiesigen adelichen Patriziergeschlecht, meine Mutter aus einer Familie von Bergbau, Beamten und Musikern. Meine Kindheit verbrachte ich im schönsten Stück des österreichischen Donaulandes, in der Wachau. Tiefen von Kindheit an innige Verbundenheit mit der Natur, mit dem Tier und mit dem Volk ist immer wieder eine Quelle meiner Arbeiten. Schon als vierzehnjähriges Kind schenkte ich und als sechzehnjähriges Schulkinder schrieb ich heimlich meine ersten Gedichte.“

Nach dem Tod der neuen Donaubrücke, die mein Vater mitbaute, wurde er nach Wien ins Ministerium versetzt, ein Ereignis, das mich wie ein bestiger Schlag traf, weil ich mich nie an das Stadtleben gewöhnen konnte. Die alte, alte Wiener Kunst, die ich liebte, war nun freilich die, daß ich eine gediegene Schulbildung genießen konnte.

Nach als Schülerin des Vayrumb, mit 16 Jahren, gelangte ich im Auftrag eines Verlegers mein erstes Buch. Dieses Buch ermutigte mich ohne die übliche heilige Fiktion die Aufnahme in die damals sehr schwer zugängliche Rundschauverlage. Während der Schulzeit schenkte ich für verschiedene Verlage und schrieb für mich jene Gedichte auf, die mich ergreifen und fesseln, die ich aber nicht durch das Bild ausdrücken konnte. Erst viele Jahre später, als man in einem Verlage, bei dem ich schenkte, einen kunstverständlichen Auftrag brachte, bekannte ich, daß ich ja auch ein wenig schreiben und machte diesen Auftrag zur

vollen Anerkennung des Auftraggebers und der Leser. Seit damals trat ich stets mit kleineren Gedichten hervor, die ich immer selbst illustriere, da bei mir Wort und Bild stets Hand in Hand gehen, und ich sehr oft vom Bild zum Wort komme.

Meinen ersten Roman schrieb ich 1909, ihm folgten von Jahr zu Jahr weitere Bücher. Vor dem Kriege war ich literarisch in Südtirol, dessen Berge mir das große Erlebnis waren, gleichfalls in Italien. Während der Heimlandbeziehung erlebte ich am Rhein das Glück des deutschen Volkes, wodurch meine Liebe zu Deutschland noch gesteigert wurde. Mein Herz schied aber seit je besonders meiner Heimat Niederösterreich, dessen unbekanntes landschaftliche Schönheiten ich meistens in meinen Büchern hervorhebe. Der Heimatboden ist jeweils auch der Schauplatz meiner Gedichte.

Im einzelnen ist zu den Werken von Maria Grengg noch dieses zu sagen:

Auf ihren ersten Roman „Nacht zum grünen Derravit“ (1909) und auf das „Peter“ folgte der Roman „Das Feuerwandl“ (1925), der die Frage rassistischer Ansätze und deren Verantwortung gegenüber den Nachkommen in harter Form behandelt. Für ihre hervorragenden Romane erhielt die Dichterin den großen österreichischen Staatspreis für Dichtung.

Die Ordnung ihrer überlänglich Schaffens dürfte der neue große Roman „Die Kindmutter“ sein. Sein Titel deutet nur an, daß er ein heftiges Lied auf die geliebte, edle deutsche Mutter ist; aber er vertritt noch mehr, daß es hierin um nahezu alle wichtigen Fragen des menschlichen Lebens geht: Erhaltung des gesunden Blutes, Verzicht vor den Ängsten, Forderung deutschen Volkstums an den Grenzen, Schutz auch des unehelichen Kindes aus gesunder Herkunft, Heiligkeit der Liebe und Ehe. Mit kraftvoller Hand stellt Maria Grengg ihre Gedanken in eine lebhaft bewegte Handlung hinein und verliert dabei niemals die Tiefe und Schürftigkeit in der Behandlung menschlicher Geister.

Stahl-Adamczewski feine Hand. Mannheim D2 15. Fernsprecher: 30280 Arbeiten

fen, und wer den Rekord darin hält. In diesem Zusammenhang wäre die Veranstaltung von Laufmaschenrennen gewiss nicht ohne Reiz, sie würde sicherlich Bewunderer und Förderer finden, und ist für lange Abende als Gesellschaftsspiel im kleinen Kreis zu empfehlen. Oder man könnte zu unterhalten bestimmen, ob Mädchen am Bein das Entstehen von Laufmaschen beschleunigen, respektive hemmen, die ganze Frage ist ja wissenschaftlich bisher wenig erforscht.

Kurz, eine Fülle der reizvollsten Aussichten eröffnet sich dem Betrachter von Laufmaschen, aber hier ist nur einmal laßlich darüber berichtet worden, was bietet — von allen Männern, geliebte von allen Frauen, geschätzte Damen eigentlich ist.

Haben Sie das schon versucht?

Oerg, wie Bild zubereitet Das sauber gewaschene und von Blut befreite Oerg wird in Wein angebraten und langsam eine Tasse heißes Wasser, halb Rot-, oder Weisswein zugegeben. Man schwört eine Tomate mit und gibt eine Zitronenscheibe, 1 Lorbeerblatt und geschobene Butterbeeren daran. Ein Kalbsberg, das 10-14 Personen reicht, ist nach 1-1½ Stunden fertig zubereitet.



Aus dem Reich der Frühjahrsmode 1939 (Schürzer, Jander-Bl.)

Verantwortlich: Konrad Schöberl, Mannheim

Lumpstoff Stoffen Ein Lumpstoff für Qualität und Dauerhaftigkeit!

Die Banken im Januar

Günstige Einlagenbewegung trotz Jahreschluß - Weitere Zunahme der jederzeit fälligen Gelder - Abbau der Anleihebestände - Erhöhter Wechselbestand

Die für Ende Januar veröffentlichten Monatsbilanzen der Banken zeigen regelmäßig etwas erhellende Vergleichsmöglichkeiten zum Vergleich mit dem Jahresende...

Die für Ende Januar veröffentlichten Monatsbilanzen der Banken zeigen regelmäßig etwas erhellende Vergleichsmöglichkeiten zum Vergleich mit dem Jahresende...

Der Jahresabschluss 1938, der am 31. Dezember 1938 über das Jahr 1938 abgeschlossen wurde, zeigt...

Waren und Märkte Die Getreideernte 1938

Seit der englischen Erklärung der Getreideernte von 1938 ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diesen Bereich...

Seit dem 1. Februar 1939: 1000 Reichsmark = 1000 Reichsmark...

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Gold- und Devisenmarkt

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Metalle

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Die Reichsbank wurde wie folgt geführt:

Table with columns: Warendesignation, 1938, 1937, 1936, 1935, 1934, 1933, 1932, 1931, 1930, 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923, 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916, 1915, 1914, 1913, 1912, 1911, 1910, 1909, 1908, 1907, 1906, 1905, 1904, 1903, 1902, 1901, 1900.

Ein Omnibusführerschein

Neue Regelung für den gewerblichen Personen Kraftverkehr - Grundsätzliches Recht der Fahrer - Inhalt der Omnibusführerschein - Genau geregelt: Nebenbestimmungen und Unterrichtsverfahren

Die seitlichen internen Verkehrsregeln des gewerblichen Kraftverkehrs haben seit dem 1. Januar 1938 eine Reihe von Änderungen erfahren...

Erneutes Anwerben des Welt-Kupferbestandes

Preis leicht erhöht - Nachlassender Verbrauch (Europa) Die bereits seit Januar einsetzende Erhöhung der Kupferpreise...

Die neue Entscheidung, die vorläufig nur für das alte Reichsgelände gilt, hat den gewerblichen Kraftverkehrsregeln erhebliche Änderungen gebracht...

Tageskalender

Mittwoch, 22. Februar Nationaltheater: Die Frau im Mond... Opernhaus: Die Frau im Mond... Schauspielhaus: Die Frau im Mond...

Feierliche Gedenkstunde und Spiele

Feierliche Gedenkstunde und Spiele: 10-11 Uhr Gedenkstunde... 11-12 Uhr Spiele...

Der Jahresabschluss 1938, der am 31. Dezember 1938 über das Jahr 1938 abgeschlossen wurde, zeigt...

Die neue Entscheidung, die vorläufig nur für das alte Reichsgelände gilt, hat den gewerblichen Kraftverkehrsregeln erhebliche Änderungen gebracht...

Die bereits seit Januar einsetzende Erhöhung der Kupferpreise... Die neue Entscheidung, die vorläufig nur für das alte Reichsgelände gilt...

Die bereits seit Januar einsetzende Erhöhung der Kupferpreise... Die neue Entscheidung, die vorläufig nur für das alte Reichsgelände gilt...

